

Einzelpreis 1200 Mr.

Bezugspreis monatlich:  
In der Geschäftsstelle 18.000.— Mr.  
Durch Zeitungsboten 20.000.—  
Die Post 20.000.—  
Ausland 30.000.—

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer Straße 86.  
Telephon Nr. 6-88.  
Postfachkonto 80.689.

Honorare werden nur nach vorheriger  
Einschickung gezahlt. Unverlangt ein-  
geschickte Manuskripte werden nicht auf-  
bewahrt.

Lodzer

# Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 83

Sonntag, den 8. April 1923

6. Jahrgang

## Memel demonstriert gegen die Herrschaft der Litauer.

Generalfreil in Memel. — Verbot von Streiks und Versammlungen. — Verhaftung einer Memeler Delegation.

Danzig, 7. April. (Pat.) Wie aus Memel berichtet wird, hat der von den Berufsverbänden proklamierte Generalfreil, auch auf andere Organisationen übergegriffen, so daß nicht nur die Fabriken und industriellen Anlagen, sondern auch die Läden, Banken und Kontore geschlossen sind. Da die Post von litauischen Truppen besetzt worden ist, haben sich auch die Postbeamten dem Streik angeschlossen. Schließlich griff der Streik auch auf die Gasanstalt, das Elektrizitätswerk und das städtische Wasserwerk über.

Memel, 7. April. (Pat.) Der Vertreter des litauischen Kommissars in Memel gab auf Grund des bestehenden Belagerungszustandes eine Verordnung heraus, wonach alle Versammlungen, Streikunmzüge und Streiks verboten werden. Da die für heute um 9 Uhr morgens angekündigte öffentliche Versammlung von den litauischen Behörden verboten wurde, begaben sich die Demonstranten nach Sandburg bei Memel am dort die Versammlung abzuhalten. Die aus 7 Personen bestehende Delegation, die am Donnerstag den litauischen Behörden die Forderungen der Berufsverbände vorlegte, wurde heute verhaftet. Desgleichen ist ein Redakteur eines hiesigen deutschen sozialistischen Blattes verhaftet worden.

Memel, 7. April. (Pat.) Gestern fand in Heilsberg eine Versammlung des hiesigen Verbandes der Kaufleute statt, auf der beschlossen wurde sich am allgemeinen Streik am Sonntagabend zu beteiligen. Heute sind alle Läden und Unternehmungen in Heilsberg geschlossen.

## Litauen und die Entscheidung über Wilna.

Eine Unterredung mit dem Vizepräsidenten Klimas.

Der Komwoer Berichterstatter der „Deutschen Allg. Ztg.“ hatte Gelegenheit, sich mit dem stellvertretenden Minister des Äußeren, Vizepräsident Klimas, über die durch den Pariser Spruch bedingte Stellungnahme Litauens

zu unterhalten. Ueber diese Unterhaltung gibt er seinem Blatt folgende Schilderung:

Vizepräsident Klimas erklärte auf das bestimmteste, daß Litauen den Pariser Machtspruch unter keinen Bedingungen anerkennen werde. Es sei übrigens bemerkenswert, daß das Diktat bis heute Litauen offiziell noch nicht notifiziert sei. Sollte das aber auch in diesen Tagen geschehen, so würde das gar nichts an der Sachlage ändern, da Litauen bei seinem entschiedenen Protest verharren werde. Die betreffenden Großmächte hätten genau dasselbe Recht, Wilna den Polen zuzusprechen, ohne die Bevölkerung zu befragen, wie Litauen etwa die Bretagne an England abtreten könne. Der Spruch bleibe Litauen gegenüber juristisch null und nichtig. Auch Rußland sei mit dem Pariser Diktat nicht einverstanden. Wenn Rußland auch durch den ihm aufgetragenen Rigaer Frieden Polen gegenüber eine besondere Stellung habe, so sehe es doch jedenfalls eine Einigung zwischen Litauen und Polen über die Grenzgebiete voraus, die nicht erfolgt sei. Vizepräsident Klimas betonte dabei den Umstand, daß die Mächte das Wilnagebiet allerdings den Polen zugesprochen, aber dabei nicht die Garantie für die Ausführung ihres Diktates übernommen haben, sondern diese Polen, Litauen und Rußland überlassen, das heißt so viel, daß sich die Mächte nicht zu einem aktiven Eingreifen in einen eventuellen Konflikt verpflichten.

Etwas anderes sei die Frage der Macht, die Litauen dem Diktat entgegenzusetzen vermöge; jedenfalls würde es in seinem Protest verharren und hoffe im Laufe der Zeit doch zu seinem Recht zu kommen. Was nun die Frage der freien Schifffahrt auf der Memel anbetriffe, so könne Litauen diese den Polen nicht gewähren, denn das würde der polnischen Propaganda und polnischen Intrigen Türen und Tore öffnen.

Aus den Äußerungen des Vizepräsidenten ist zu ersehen, daß die politische Atmosphäre gewittergeladen ist und wenn man den glühenden Patriotismus des jungen litauischen Volkes und seiner patriotischen Vereinigungen in Betracht zieht, so erscheinen im Frühjahr blutige Ueberraschungen nicht ausgeschlossen, mag die Regierung als solche auch zum ruhigen Abwarten und zur Mäßigung geneigt sein.

und sich den Anordnungen zur Herausgabe der Kirchen-  
schätze widersetzt zu haben.

## Die „Pravda“ fordert den Papst vor Gericht.

Moskau, 5. April. Die Moskauer Presse schweigt sich über die Vollstreckung des Todesurteils am Prälaten Butkiewicz und über die Proteste der ganzen Welt gegen das Urteil vollständig aus. Nur die „Pravda“ bringt einen Leitartikel, in dem sie empört fragt, warum dem Papst kein Prozeß gemacht werde. Sie schreibt: „Die Verhandlung gegen Erzbischof Cieplak hat gezeigt, daß der hauptsächlichste An der revolutionsfeindlichen Tätigkeit der Geistlichen der römische Papst ist. Deshalb muß der Papst vor das Revolutions-tribunal zitiert werden. Ein Einspruch Europas ist nicht zu befürchten, da aus religiösen Beweggründen niemand hervortreten wird. Europa lasse sich nur von materiellen Interessen leiten. Sobald Italien eine Sowjetrepublik sein wird, wird sich der Papst in einer ähnlichen Lage befinden, wie die jetzt verurteilten Geistlichen oder selbst Tichon. Bis es dahin kommt, muß der Papst für seine revolutionsfeindliche Tätigkeit in contumaciam verurteilt werden.“

Ein Kommentar zu diesen hirnverbrannten Auslassungen des Sowjetorgans erübrigt sich. Der Artikel zeigt, wie weit die verblödeten Sowjetrevolutionäre im Kampf gegen die Religion sich hinreissen lassen.

## Keine Revolution in Rumänien.

Paris, 5. April. (Pat.) Die Gerüchte von einem Umsturz in Rumänien bewahrheiten sich nicht. Die königliche Familie ist nicht nach Alba Julia geflüchtet. Königin Maria hat während der Osterfeiertage ihre Kinder in Belgrad besucht und ist jetzt nach Bukarest zurückgekehrt.

## Es geht uns gut...!?

Wir wollen — so schreibt der „Volkswille“ — nicht behaupten, daß der Titel der nachfolgenden Ausführungen zutreffend ist. Hingegen haben wir ihn gewählt, weil er einem Interview des polnischen Außenministers Skrzynski entnommen ist, welches dieser anlässlich seines Mailänder Aufenthaltes dem Korrespondenten des „Popolo d'Italia“ gegeben hat. Wir unterstreichen mit Befriedigung die Sage hinsichtlich der außenpolitischen Stellung Polens und sind überzeugt, daß das Kabinett Sikorski beabsichtigt sein wird, die friedliche Politik weiter inne zu halten. Leider können wir nicht den Ausführungen des Ministers Skrzynski zustimmen, die die innere Lage Polens betreffen.

Dem Interview zufolge soll es in Polen keine sozialen, sondern nur wirtschaftlichen Gegensätze geben, und darin können wir dem Minister nicht recht geben. Der Minister behauptet weiter, daß es der Bevölkerung im allgemeinen gut geht und das Wirtschaftsleben die Krise überwunden hat. Wer nun mit etwas Verstand die Handelspreise Polens verfolgt, wird sich leicht vom Gegenteil überzeugen können. Wenn man noch die Gesamtlage der europäischen Wirtschaft hinzunimmt, so muß man über die künftige Entwicklung der polnischen Wirtschaft zu ganz anderen Resultaten kommen, als der Minister sie den italienischen Pressevertretern gegenüber dargelegt hat.

In der Gesamtpolitik Polens ist nichts Befriedigender als der Wechsel, und sprechen wir's klar heraus, die Regierung Sikorski hat wohl viele Wünsche, gute Hoffnungen, betreibt aber eine Politik des Zufalls ohne ein systematisch durchgeführbares Programm, soweit man von einem solchen überhaupt reden kann. Es erscheint uns doch etwas gewagt, zu behaupten, daß die Krise in der Industrie überwunden ist. Man braucht bloß die Lage der Textilindustrie zu betrachten, die Störungen in der Naphtha-industrie zu berücksichtigen, und man wird finden, daß gerade hier jeder Optimismus unberechtigt ist.

Es geht uns im allgemeinen gut, behauptet der Minister, und wir erleben gerade in den letzten Wochen in Warschau und anderwärts ArbeitslosenDemonstrationen, die das Gegenteil dessen beweisen, was der Minister behauptet hat. Aber das schlimmste dabei ist, daß man alle möglichen Reformen beabsichtigt, aber bisher ein Gesetz zum Schutze der Arbeiter bei Arbeitslosigkeit noch nicht geschaffen hat. Aber nicht nur die Arbeiterklasse als solche klagt die Regierung der Sorglosigkeit an, die Industriellen sind mit ihr ebenso wenig zufrieden und würden eher alles andere behaupten, als daß es ihnen gut geht. Verächtlichzt man ferner, daß fast die gesamten Bodenschätze und Reichthümer des Staates an das Ausland durch Kapitalanlagen mehr oder weniger verpfändet sind, so wird man kaum die Ansicht des Ministers teilen können, daß es uns jemals überhaupt gutgehen wird.

Es gibt in Polen ein einziges Ressort, für das auskömmlich, unseres Erachtens zu sehr, gesorgt wird und das sind die Militärausgaben, die, wenn nicht eine ernsthafte Revision eintritt, alle Finanzreformen illusorisch machen. Was nützen uns alle Holzpantentragungen, wenn deren Ertrag doch nicht dem Aufbau des Staates dienen, sondern unproduktiven Militärausgaben verfallen. Jeder Volkswirt kann das dem Minister bestätigen, daß es weder der Industrie und dann noch viel weniger der breiten Volksmasse gut gehen kann, solange drei Fünftel des Staatseinkommens in unproduktiver Weise verendet werden.

Es mag sein, daß es einer Reihe oder einem beschränkten Kreis von Menschen in Polen gut geht. Sollte der Minister die Schieber und Wucherer gemeint haben, so hat er recht, aber wir haben ja zu ihrer Bekämpfung sehr gute Gesetze, leider hören wir nur wenig davon, daß sie auch Anwendung finden. So, wir haben einen Sparkommissionar, pampfen aber von Tag zu Tag mehr, was die Herausgabe der neuen Noten beweist. Auch einen sozialistischen Steuerungsminister haben wir leithin bekommen, der durch große Reisen zur Information die Steuerung zu bekämpfen beabsichtigt. Daran ändert aber der Umstand durchaus nichts, daß er da ist; denn die Steuerung wächst von Tag zu Tag.

Somit geht's uns gut — Herr Minister — ich habe nur, daß wir nichts davon merken.

## Das Wichtigste im Blatt:

Dollar = 13,700 poln. Mark.  
Memel demonstriert gegen die Herrschaft der Litauer.  
Litauen verharret bei seinem Protest gegen die Anerkennung Wilnas an Polen.  
Eine Offiziersverschwörung gegen die Sowjetregierung.  
Keine Revolution in Rumänien.





Für Befehung von Camb durch die Franzosen.

## „Wir haben alles vergessen!“

Unter der Überschrift „Bei uns ist alles anders“, beschäftigte sich die „Gaz. Syd.“ vom 5. April wieder einmal ausführlich mit den Aktivitäten, besonders mit dem früheren Staatschef Josef Pilsudski. In einem anderen Staate wäre es unmöglich, daß solche Leute überhaupst in Worte kämen. Aber bei uns, alles anders. Bei uns stand an der Spitze des Staates der Mann, der sich ganz unumwunden auf die Seite der Zentralmächte gestellt hat, der das Schlagwort ausgab: Pour le roi de Prusse, Josef Pilsudski. Neben ihm die Dąbrowski, Moraczewski und Zagutski.

Wir erhalten die Nachricht, daß die bulgarischen Anhänger Deutschlands vom Tribunal in Sofia für ihre Tätigkeit zu schweren Strafen verurteilt worden sind. So verurteilt Bulgarien mit den Urhebern des Kriegsbündnisses mit Deutschland, obwohl Deutschland niemals bulgarensfeindlich gesinnt war, obwohl lange Jahre ein Deutscher auf dem bulgarischen Thron saß und das Bündnis in erster Linie auf dem Geroischen hatte, obwohl niemals eine Invasion Bulgariens durch Preußen zu befürchten war. Und Polen?

Seien wir ehrlich und gestehen wir uns unseren größten Fehler ein: wir haben alles vergessen! Neben uns nicht ein, daß wir, wenn es in unserer Macht stände, fähig wären, die Schuldigen aus der Vergangenheit und den verflochtenen vier Jahren der Unabhängigkeit vor Gericht zu stellen. Es handelt sich für uns schließlich nicht um Bestrafung der Schuldigen als vielmehr um die Zukunft Polens.

Dierzu bemerkt die Bromberger „Deutsche Rundschau“:

„Tavohl, ihr Herren, die ihr solche Dinge schreibt und damit dem Geist dieser Märtyrer und Heilige zeugen den Zeit eine Feder leiht: bei euch ist alles anders, und ihr habt alles vergessen! Ihr habt die deutschen Toten vergessen, auf deren Gräbern sich der Tempel der polnischen Freiheit erhebt, ihr habt das Testament der Helden eurer Nation vergessen. Und wenn ihr jetzt den ersten Staatschef der Republik vor Gericht stellen wollt, Josef Pilsudski, den großen Revolutionär der polnischen Gemeinschaft, um dessen Scepter eure Niedertracht schon längst eine Märtyrerkrone zu flechten wußte, dann habt ihr vergessen, was ein Volk jenen Führern schuldig ist, die in der Zeit der Not und der Not ihre Hoffnung nicht angaben, sondern dem großen Tag der Auferstehung die Wege bahnten.“

Schwarz Gewand und Schweigsamkeit kleidet jegliches Weib — geliebt.

## 25 Bräute.

Ein Schelmenroman von Wilhelm Herbert.

(10. Fortsetzung.)

Er blieb stehen und legte die Hand sanft auf Mathildens Arm.

„Nein! Es geht nicht.“

Sie schaute ihn groß an.

„Heute nicht, Frau Mathilde! Morgen — heute nicht. Ich muß es ihr erst allein sagen. Ihre zarte Seele würde um die Ruhe kommen, wenn ich nicht erst allein mit ihr spräche.“

Er sah — noch von dem Schrecken vorher — so angegriffen aus, daß kein Argwohn dagegen aufkam. Der Mann war ja so voll von Tugenden, daß man jede Minute auf eine neue Gefast sein mußte. Man würde ihm wirklich später manche davon abgewöhnen müssen. Denn einen Heiligen wollte man ja doch nicht heiraten.

„Sie haben recht“, lenkte sie ein. „Es ist besser so. Wir gehen dann auch erst morgen zu meinem Mann, Herr Müller.“

„Müller“ dankte ihr mit herzlichem Händedruck. „Ich möchte Sie nicht vor der Zeit ins Gerede bringen.“

„Gott, war das ein Engel!“

„Sie könnten aber heute nachmittags bei mir eine Tasse Kaffee trinken! Chriemhildensstraße 217 — zwei. Dort sieht sie niemand.“ Sie lachte ganz vergnügt dabei.

„Ja! Ja! Wenn so eine Witwe erst einmal warm geworden ist.“

Er grüßte sehr respektvoll und blieb stehen, um sie

hundert Schritte Dorsprung gewinnen zu lassen.

## Die Schande Frankreichs.

Ein amerikanisches Urteil.

New-York, 6. April. (Z. U.) Eine große Versammlung im Hotel Astoria hat nach einer Rede von Sen. Johnson, der sich warm für Deutschland einsetzte, einstimmig gegen den brutalen und feigen Einfall in das Ruhrgebiet protestiert, der die Zivilisation schwer gefährdet und für die Franzosen eine Schande sei.

Spencer, 6. April. (Z. U.) Ein besonders krasser Fall einer Vergewaltigung durch einen Marokkaner wird jetzt bekannt. Als abends gegen 7.15 Uhr ein Postbeamter mit seiner Frau und seinem 9-jährigen Kinde von einem Spaziergange nach Hause ging, wurden sie beim Wasserturm, also ganz in der Nähe der Stadt von Marokkanern angehalten. Ein Marokkaner zwang mit vorgehaltenem Seitengewehr die Frau ihm willfährig zu sein und vergewaltigte sie in der brutalsten Weise in Gegenwart ihres Mannes und ihres Kindes. Der Marokkaner mißhandelte die Frau durch Faustschläge ins Gesicht. Dem Manne wurde seine Portschachtel in Höhe von 6000 Mark abgenommen.

## Okkupation und Schulwesen im Ruhrgebiet.

Essen, 6. April. Aus einem Protest, den die sozialistischen Lehrer des Ruhrgebiets gegen die Inanspruchnahme von Schulen durch die französisch-belgische Besatzungsbehörde erlassen, geht hervor, daß Mitte März durch die Invasionskräfte bereits 134 Volksschulen mit 943 Schulklassen, eine Mittelschule und zwölf höhere Schulen fast ganz belegt und 11 höhere Schulen teilweise und sechs weitere vorübergehend beschlagnahmt worden sind. Viele Lehrtätige von Schulkindern sind dadurch vom Schulunterricht ausgeschlossen.

## Wie man Deutschland am besten melken könnte.

Loucheurs Ratsschläge.

London, 7. April. (Pat.) „Daily Telegraph“ gibt ein Gespräch Loucheurs über die deutschen Verhältnisse wieder. Loucheur erklärte u. a., daß Deutschland vor allem ein auf der Goldparität basierendes neues Geldsystem einführen und seine Einfuhr möglichst einschränken müßte, was Deutschlands finanzielle Lage kräftigen würde. Dann müßte Deutschland mehrere Anleihen aufnehmen, die mit den Bahnen, Kanälen, Böllen und anderem Staatseigentum garantiert sein müßten. Schließlich müßten die Sachverständigen der Verbündeten Deutschland bei der Erneuerung der Finanzen und bei der Abzahlung der Schulden helfen. Im Falle einer Erfüllung der obigen Bedingungen, könnte Deutschland mit Leichtigkeit jährlich 150 Millionen Pfund Sterling zahlen ohne eine besondere Last zu verspüren und ohne den wirtschaftlichen Ruin befürchten zu müssen.

## Zur bevorstehenden Wiederaufnahme der Lausanner Verhandlungen.

London, 7. April. (Pat.) Das Sekretariat der Lausanner Konferenz trifft bereits Vorbereitungen, um die Konferenz am 16. April zusammenzuberufen. In gut unterrichteten Lausanner Kreisen wird jedoch angenommen, daß die Konferenz angesichts der Neuwahlen in der Dürke an einem späteren Zeitpunkt stattfinden wird.

Wie er drei Minuten später aus dem Friedhof trat, ließ er Kathi in die Hände, der Schenkmaid vom „Lehnen Tropfen.“

Sie hatte den Kopf in den Boden gesteckt und war atemlos vor sich hingestarrt.

„Ja!“ stammelte sie im Wonneshreck. „Kommen Sie schon von draußen?“

Er zögerte nicht länger als für Eins, Zwei, Drei. „Freilich! Ich komme schon von draußen. Ich habe dich herauswinken wollen, daß mich nicht gleich die Alte sieht. Wo warst du denn? Na, du, doch nicht ein Rendezvous?“

„Was denken Sie?!“ sagte sie erbt und ängstlich. „Der Drache! Gerade, wie wenn sie's gewußt hätte, hat sie mich um Oel in die Stadt geschickt.“

„Schon wieder Oel!“ murmelte er unwillkürlich.

Sie verstand das nicht. „Ich habe mir die Füße aus dem Leib gelaufen. Es ist noch nicht Mittag.“

„Nein, liebe Kathi, es ist noch nicht Mittag. Aber ich bin Mittags zu einem Baron geladen, mit dem ich acht Tage verreisen muß. Darum wollte ich dir noch adieu sagen.“

„Acht Tage!“ murmelte sie entsetzt. „Das ist aber lang.“

„Selbstverständlich ist es lang. Der Kuckuck soll die Geschäfte holen! Aber ein paar tausend Mark kann man doch nicht hinten lassen — oder meinst du?“

„Nein! Nein! Der Baron und die paar tausend Mark laden's ihr an.“

„Acht Tage gehen auch herum.“ Er drückte ihr die Hand. „Braucht bloß wie ich jede Stunde sechstausendmal an deinen Schatz zu denken. Verspricht du mir das?“

Natürlich versprach sie es und schaute ihm alle zehn Schritte nach, daß sie bald mit dem Oelkrug über einen



Französischer Tank vor dem Bahnhof in Gese.

Paris, 7. April. (Pat.) Die französische Presse bespricht die Angelegenheit der Wiederaufnahme der Lausanner Verhandlungen und stellt fest, daß die Stellung der Angora-Regierung infolge der Auflösung der Nationalversammlung gefestigt werden sei. Die Presse gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Kammer gemäßigter sein werde.

## Aus der polnischen Presse.

Die gestrige Badener „Republika“ befaßt sich an leitender Stelle mit den letzten jüdisch-polnischen Anschuldigungen in Warschau, bei welchen 43 Personen Verletzungen davontrugen, und weist darauf hin, daß die eigentlichen Urheber dieser aus Anlaß der Hinrichtung des Wladislaw Bartkiewicz in Moskau veranstalteten Krawalle in den Jahren der Nationaldemokratie vom Schloß eines Sikki, Snyl und Kabski zu suchen seien, die auf dem Plac Kosciuszki aufschmelzende Neben an die Menge hielten. Auch die antisemitische Presse Warschaws ist schuld an den Anschuldigungen, für die die Untaten der Bolschewisten Waffern auf die Mühle seien.

Hier sind die Schuldigen dieser Taten zu suchen, die seit nahezu fünf Jahren die staatliche Autorität Polens nach außen hin zerstören und seinen guten Namen eines demokratischen Staates im Ausland beschmutzen.

Gezetz Olszajewskis Anklage findet schon ihre Bestätigung in dem Zeitungsbericht des hiesigen „Kozłowski“, der sich ausführlich über die Verbrechen der Bolschewiken verbreitet und auf das Uebelstun Polens durch Emigranten derselben hinweist, die in erster Linie Juden seien.

Der ganze Ton des „Kozłowski“-Artikels zielt auf eine bewaffnete Intervention Polens in Sowjetrußland ab. Der selbstkränkende Zeitungsbericht schließt mit den Worten:

Das letzte Verbrechen stellt den Tropfen dar, der das Maß zum Überfließen gebracht hat. Die polnische Regierung muß jedes Mittel ergreifen, um Genugtuung zu erhalten und verurteilt zu sein über das Los der Brüder, die so unglücklich sind, in einem Lande wohnen zu müssen, das von den jüdisch-kommunistischen Röhlingen verwaltet wird.

Der „Los Polski“ setzt sich in dem Artikel „Ihre Opposition“ mit dem Lager der rechten Parteien auseinander, dem es vorwirft, daß er keine andere Politik und Opposition zu führen imstande ist, als eine Politik und Opposition der Hochstapelei. Es sei möglich, daß die Chjena durch Vereinigung mit der Wlos-Gruppe und der N. P. R. die Sikorski-Regierung stützen könne, weshalb es aber, ob sie auch imstande sein werde, auf den Trümmern ein neues Gebäude zu errichten, das eine Dauer von wenigstens einigen Monaten haben würde.

Der Verfasser des mit den Chjena-Deuten schärf ins Gericht gehenden Artikels stellt zum Schluß seiner Ausführungen fest, daß

unser Sejmopposition die personifizierte Lähmung ist, ein Mahlenstein, der am Halte der Regierung hängt und jede ihrer Bewegungen zur Ohnmacht verdammt: sie ist ein Steinblock, der niemals zum Eckstein eines Gebäudes werden kann, das irgendwelche Dauerhaftigkeit und Nutzen versprechen könnte.

Scherenschleifer gestolpert wäre, der sie einen verrückten blinden Blasbalg nannte.

Aber sie gab nichts darauf und war doch sehr glücklich.

Bulljahn lachte unterwegs und strich sich behaglich den Bart.

Was es doch für Zufälle mit den Weibslenten gab! Aber er merkte: Sein Weg lag auf der Sonnenseite. Es ging immer wieder alles gut.

So kam er kreuzvergnügt und hungrig gelaufen zu Bibi, too nach der Mark'uppe ein Riesenbraten und dann ein gewaltiger süßer Auflauf seiner wartete.

Beim Vater legte er Ehre ein mit allerlei klugen Reden über Rindermarkt, Fleischpreise und Viehzucht. Der Mutter schmeichelte sein zärtlicher Appetit — und Bittschwamm bei allem, was er sagte und tat, wie ein plätschernder Cherubim im siebenten Himmel.

Der stämmige Hausvater begann beim Kaffee, zwischen dem ein guter Familienschnaps gereicht wurde, von den Vorzügen des Gewerbes und der Nährkraft der Wurfbereitung zu sprechen. Er häutete sich, eine Mißachtung gegen das Flötenspiel auszudrücken. Aber doch klang aus seinen Reden eine warme Empfehlung der kräftigeren Töne des Fleischhackens gegenüber dem müßigen Gezähe der Musik.

Seine Frau hielt vorsichtig eine wohlwollende Mitte ein.

Bibi aber verteidigte mit siegreicher Wortfülle das Reich des Klangs und deutete an, daß ein Kapellmeister von jeher der Traum ihrer Träume gewesen. Sie verschwieg dabei, daß sie noch vor sechs Wochen stark zur aeräufloseren Philosophie hingeneigt hatte. Aber der junge Philosoph, der damals gegenüber in ein möbliertes

angekünd  
des M  
sen em  
Wollst  
zu erri

tra  
fe  
ran  
über  
B  
zu  
den  
ein  
den  
alle  
an  
r  
zug

wandte  
Bar  
jam  
Trog  
ter  
hand  
Ward  
Blatt  
(ber  
die  
ihrem  
Forma  
Brag  
Eigsch  
iger  
erleis

Polita  
Berfian  
Berfian  
kleiben  
verlasse

erhebt  
ausfah  
schnell  
Moslau  
gehe  
Spalae

gende  
die An  
dem S  
die rie  
liegen

lernen

Note d  
daß A  
Schluß

Sigung  
seine N  
sowie  
katholik

Depart  
tionera

Zimmer  
perien  
Salami  
geword  
kelbest

Arme.  
Mittag  
rufen  
Reich  
schen  
wenn  
könnte  
ausg  
hester  
rämer  
heit in

und b  
Mutter

Bulljah  
der sie  
lobung

Theate

Mathil  
hals,  
und d  
ünfel



Auch der Warschauer „Robotnik“ faßt sich angeht der heillosen Lage, die die Chjona anlässlich des Moskauer Blutgerichts entseelt hat, bemogen, mit tiefen ewigen Ansehens, die selbst den Märtyrertod eines Volksgenossen dazu benutzend, ihrer Partei einen Vorteil zu erringen, ein ernstes Wort zu reden. Er schreibt u. a.:

Seit mehreren Tagen bespricht die nationaldemokratische Presse das Moskauer Urteil in einer Weise, daß sie die Sozialisten, die „Wyzwolenie“-Gruppe, die Regierung der Linksparteien im Reich und die Demokratie überläßt und auf beispiellose Art gegen die anderen Bekennnisse steht. Sie sucht der Öffentlichkeit einzureden, daß die einzige „würdige“ Antwort, welche Polen den „Gemeinschaften“ geben kann, nur die sei... eine realistische Regierung im Reich zu schaffen, sämtliche demokratischen Einrichtungen niederzureißen und den mittelalterlichen wilden Absolutismus wieder einzuführen, oder anders gesagt: Polen hinsichtlich seiner politischen Einrichtungen — der asiatischen Sowjetbarbarei möglichst nachzugestalten.

Wie auf Verabredung haben die beiden geistesverwandten Blätter „Necypopolita“ und „Kurjer Warszawski“ die polnisch-ischische Frage zum Gegenstand der Besprechung im Leitartikel genommen. Trotz der, wie gesagt, geistigen Verwandtschaft beider Blätter ist der Standpunkt, von welchem aus sie den Gegenstand betrachten, grundverschieden. Während der „Kurjer Warszawski“ den Streitfall bagatellisiert, behandelt das Blatt „Necypopolita“ den Konflikt viel ernster. Für S. Brun (der bekannte Abgeordnete) im „Kurjer Warszawski“ ist die Lösung ganz einfach: Die Dschedossowasch ist in ihrem Gebiete vorhandenen polenfeindlichen ukrainischen Formationen auf, schließt die ukrainische Universität in Prag (1) und behandelt die polnische Minderheit in zu Tschechien gefallen Teile des Tschechoslowaken menschenlicher als bisher. Die Jaworina-Frage steht Herr Brun bereits so gut wie gelöst an.

Anders Marjan Czegorzyl in der „Necypopolita“. Er steht nur Doppelmänniges — keine Brücke für Verständigung, sondern Schleichwege. Die polnisch-ischische Verständigung werde solange eine diplomatische Phrase bleiben, so lange sie nicht die Sphäre der Schleichwege verlassen werde.

Das in Thorn erscheinende „Słowo Pomorskie“ erhebt in dem „Die Regierung auf Ferien“ betitelten Leitartikel gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie nicht schnell und entschlossen genug auf die Nachricht von dem Moskauer Bluturteil reagiert habe. Anstatt zu handeln, gehe der Staatspräsident mit Sikorski und Rataj in den Spalauer Wäldern spazieren!

Das den Spuren des Sobyer „Robotnik“ errösend folgende Thorneer Pogromblatt wünscht augenscheinlich, daß die Antwort Polens auf die Unthat der Bolschewiken mit dem Säbel gegeben werde. Es ist ja Frühling — mithin die richtige Zeit für eine „wojanka“ — einen fröhlich-fröhlichen Krieg.

Daß doch die Herren von der Nationaldemokratie nicht lernen können, real zu denken! A. K.

### Kurze telegraphische Meldungen.

Das polnische Außenministerium wurde durch eine Note der Regierung der Vereinigten Staaten benachrichtigt, daß Amerika die Grenzen Polens, dem Beschluß des Völkerbundes entsprechend, anerkennt.

Gestern berichtete Außenminister Strzyński in der Sitzung des politischen Komitees des Ministerrates über seine Reise. Es wurden verschiedene diesbezügliche Fragen sowie die Angelegenheit des Moskauer Urteils gegen die katholische Geistlichkeit besprochen.

Rajetan Drzyzdzisz Morawski, Vizelektor des Departements des Außenministeriums, wurde zum Legationrat 1. Klasse und zum Vertreter des pol-

nischen Generalkommissars in Danzig ernannt.

Die russisch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sind in Moskau wieder aufgenommen worden.

Nach einem am Donnerstag ausgegebenen Krankheits-Bulletin ist die Temperatur Lenins auf 37,2 gesunken. Die katarhalischen Erscheinungen in der linken Lunge lassen nach. Im Allgemeinen finden die Besserung an.

Der König von Spanien hat durch ein Dekret das Parlament aufgelöst und Neuwahlen für den 27. d. M. angeordnet.

## Eine Reise in die neue Welt.

Von Pastor Bierseht Sompolno.

I.

Southampton, 28. März 1923.

Stolz gleitet unsere „Smolensk“ zum Hafen von Danzig hinaus. Ist es doch der größte von den zur Zeit im Hafen liegenden Dampfern gewesen! Es hat 2487 Tonnen Wasserverdrängung.

Unser Dampf ist recht nett eingerichtet. Das Essen ist nicht übel. Reichlich wird aufgetragen. Ungeheimlich viel wird verteilt. Man erkennt sich kaum wieder. Ueberladen ist das Schiff nicht mit Passagieren. Unter der Gruppe der Vornehmen befindet sich ein Gast, in der 2. und 3. Klasse waren es etwa je 10, jedoch das Schiff angefüllt mit 30 Personen befördert. Es kam noch Fracht hinzu, denn sonst würde sich die Reise nicht bezahlet haben.

Wir trafen wenig Schiffe an. Am Abend des zweiten Tages kamen wir an den Raiser Kanal. Eine Unmenge von elektrischen Lampen beleuchtete die Einfahrt. Wir legten an. Großartig ist alles eingerichtet. Schließlich geht es in diese Verbindungstraße zwischen Ost- und Nordsee hinaus. Zuerst wollte ich mir trotz der Nacht die Gegend ansehen. Ich gewahrte aber nur dunkle Umrisse und alle Augenblicke eine elektrische Lampe, die aber doch die Ufer nicht erhellen, so daß ich den Schlaf vorzog.

Als ich erwachte, war es 1/2 geworden. Wir befanden uns am Ausgang des Kanals in Brunsbüttel. Eine Anzahl Schiffe zeigte sich. Die Schleuse wurde geöffnet. Ein Dampfer brachte uns über die Elbmündung. Dann ging es gerade auf Hull zu. Was wird die Nordsee bringen? Das erste war, daß es hier bedeutend wärmer wurde. Der Himmel war klar. Es herrschte leichter Wellengang bei leichtem Winde, die Wellen waren aber nicht so stark, daß sie die „Smolensk“ zum Schaukeln brachten. So war es am ersten Tag, so war es in der Nacht, so war es am anderen Morgen. Bald sehen wir die englische Küste, vor welcher der Seeverkehr sich bedeutend vergrößert.

Einige Schiffsgruppen von 20—30 Dampfern waren bald hinter uns. Wir bogen in die Bucht von Hull ein. Noch 21 englische Meilen auf dem Hammer, und wir kamen an. Das letzte Stück mußten wir von einem Raddampfer gezogen werden. Schließlich ging es in ein schmales Hafenbecken, wo wir zwischen Schiffen verschiedener Größe hindurch mußten, die auf beiden Seiten lagen und meist ausgeladen wurden. Endlich eine freie Stelle am Hafenufer. Dort machten wir Halt.

Wie wir aus Danb durften, wurden die Papiere nachgesehen. Dann untersuchte ein Arzt auch die Reisenden 2. Klasse auf Augen und Finger. Am Ufer kam uns der Agent entgegen. Die ganze seiner Linie anvertraute Schar wurde auf einen offenen Gesellschaftswagen gepackt, und nun ging es dem Bahnhof zu. Der ganze Stadtteil, durch den wir kommen, hat nur einhöckige, gar nicht einmal besonders hohe Häuser. Da fiel mir ein, daß man wie in England hat, daß man in England kein Haus oder Bauplatz für immer kaufen kann, sondern nur für 99 Jahre. Deshalb wird in die Gebäude nicht viel Geld

hineingesteckt. Weil diese klein und niedrig sind, so haben die Städte viel Raum nötig. Jedes Haus hat eine Menge Kamine und war sehr oft nicht auf der Mitte sondern unten an den Enden des Daches. Aber alle gehen fast immer weit über den Kamin hinaus. Was hatte ich doch bei dem Bau des Schülerheims in Sompolno mit dem Maurermeister und dem Ofenbauer für Kämpfe zu bestehen, weil ich es ähnlich haben wollte, die Ofen an die Außenseite der Zimmer und die Schornsteine hoch in die Höhe. Sie haben es einfach nicht gewagt, waren sie doch älter als die Jugendzeit. Sie haben ihre Praxis! Hier sehe ich das von mir verlangte allgemein angewandt. Mir scheint, daß beinahe jeder Ofen seinen eigenen Kamin bis nach oben hin hat, jedoch wahrscheinlich viel an Heizmaterial gespart wird.

Bei dem Bahnhof wurden wir abgesetzt. Dann kamen wir in einen Schnellzug, der uns mit einem Umsteigen in reichlich 4 Stunden nach London brachte. Wir fuhren 3. Klasse, die gepolstert, sauberer und eleganter war als in Polen die 1. Zweite Klasse scheint es nicht zu geben. Wie reist es sich doch in England bequem! Man kann oft bis an den Zug mit dem Wagen herauf fahren. Man kann überall hinaus und hinein, nicht nur an einer Stelle. Auch nach den Jagarten sind wir nur einmal bis London gefragt worden. Mit rasender Geschwindigkeit kamen wir vorwärts. Überall sahen wir die niedrigen kleinen Häuser mit den hohen Kaminen. In den Städten gewahrte man ganze Straßen mit genau gleichen Häusern, gewiß eine große Verbilligung des Bauens, da nach einem Plane eine ganze Menge von Gebäuden errichtet werden kann — doch macht diese Einförmigkeit einen niederdrückenden Eindruck. Eine Unmenge von Eisenbahnhöfen und Kanälen werden durchkreuzt. Endlich wird die Hauptstadt erreicht.

Der Agent nimmt uns in Empfang und bringt uns im Auto ins Hotel. Man kommt sich vor wie ein Stück einer Hamamelis. Wer gewohnt war, selbständig zu reisen, kann daran keinen Geschmack finden. Im Hotel National, wo wir ganz gut aufgehoben waren, sagte man uns nur, daß man uns am anderen Morgen um 1/6 Uhr werden werde. Ein Agent werde uns abholen. So geschah es auch. Wir wurden wieder in Autos verladen und zum Zuge gebracht, ohne daß wir wußten, wann er abgeht, wo er hält, wann er ankommt. Es war ein Sonderzug der Schiffsahrtsgesellschaft, der ohne zu halten, bis zum Hafen Southampton durchfuhr und nur Gäste der „Olympic“ beförderte.

## Die Entwicklung der Bodenpreise in Polen.

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, die überall in Europa, ganz besonders aber in Polen die merkwürdigsten wirtschaftlichen Entwicklungen mit sich bringt, wie sie sich wohl selten so plötzlich und schnell in dem Leben eines Volkes abgepielt haben. Natürlich konnte man zu allen Zeiten auf fast allen wirtschaftlichen Gebieten eine gewisse Preissteigerung bemerken, die aber auch nicht annähernd an das enorme Steigen der Preise in den letzten Jahren heranreicht. In Polen, das schon immer ein Agrarstaat gewesen ist, dürfte daher von besonderem Interesse die Entwicklung der Bodenpreise in den letzten Jahrzehnten sein. Das „Journal de Biologie“ bringt hierüber einen interessanten Aufsatz, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen, die sich auf tschawische Güter beziehen.

Jeder Staat hat sich von der Zeit an, wo sich seine Handelsbeziehungen in einem Maße ausdehnten, dem bis dahin übliche Kaufhandel nicht mehr genügt, gezwungen gesehen, zu dem Mittel des Umlaufgeldes zu greifen. Die ersten polnischen Fürsten prägten Golddenare, die besonders im zehnten und elften Jahrhundert in Umlauf

## Das Glück des Schweigens.

„Beobachtungen eines Japaners“ betitelt sich ein kleines ausgezeichnetes Büchlein, das S. Ikeda, ein japanischer Gelehrter, der sich augenblicklich in Deutschland aufhält und von hier aus über europäische und deutsche Politik und einer großen und angesehenen Zeitung Japans berichtet, soeben im Ausland- und Heimat-Verlag (Stuttgart, Neues Schloß. Preis: Grunderzahl 0,30 Mark) mal der jeweiligen Schlüsselfrage des Börsenvereins erschienen ist. Es ist ein ganz erstaunlich gut und flüssig, in Silberreifer und edler Sprache geschriebenes Werkchen, das von der hohen philosophischen Schulung seines Verfassers Kunde gibt. Ikeda ist in dem Wissen seiner Heimat wie dem des Westens bewandert, er zitiert seinen Goethe, Schiller und Kipling ebenso wie Darwin, Newton und Einstein, Laotse oder Mengzi. Mit hohem idealistischem Schwung tritt er für eine Vereinigung der Völker des Ostes und des Westens ein, namentlich zwischen Japan und Deutschland wünscht er Frieden und Verständigung. In England steht er die Völker- und Kulturbrücke zwischen Westen und Osten und ein deutsch-japanischer Bund scheint ihm die „Geistesbrücke dieser Welt“ zu sein. Für das grausame Vorgehen der Alliierten, wie es in der Hungerblockade lag, findet er ebenso sein wie treffend ein kritisches Urteil in der Erzählung der Geschichte aus der japanischen Ueberlieferung: Zwei Fürsten bekriegten sich, und als ein dritter dem einen Gegner den Tribut in sein Verlangen nicht fand, übermittelte der andere Gegner seinem Feinde dieses nötige Salz, denn er wolle seinen Gegner befriedigen, aber nicht die Gesundheit des Volkes zugrunde richten!

Diese einfache Erzählung genügt auch vollkommen, um

das vernichtende Urteil über die Barbarei der Alliierten im Weltkrieg zu fällen. Ikeda vertraut fest auf einen Wiederaufstieg Deutschlands zu aktiver Weltpolitik, er bewundert die unermüdliche Tätigkeit, mit der Deutschland an diesem Wiederaufstieg arbeitet. Er verurteilt scharf das skribistische Abenteuer seiner eigenen japanischen Heimatpolitik und predigt von hoher philosophischer Warte aus Deutschland und den lebenden Völkern „Das Glück des Schweigens“: Die Natur, die Bäume und Gräser wachsen schweigend empor, entsinken sich mit hemmungsloser Kraft. So sollten auch die Menschen schweigen dulden und sich emporranken. Zum Angriff gehöre gewiß Kraft, größere und gewaltigere aber zum Dulden und Ertragen. In dem Glück des Schweigens liegt letzten Endes auch der Erfolg des Schweigens.

## Zehn Gebote für die Arbeit am Volkstum.

1. Arbeite an deiner eigenen Erziehung, denn du kannst nur etwas bieten, wenn du selber etwas bist.
2. Kämpfe gegen jede Verweichlichung, denn du kannst nur stehen, wenn du einen gestählten, bedürfnislosen Körper hast.
3. Meide die Fremdwörter, denn dadurch wird dir deine Muttersprache weicher und lebendiger.
4. Pflege das deutsche Lied, denn es macht dich innerlich reich und hat eine große Werbekraft.
5. Hebe Kameradschaft, denn sie ist der beste Kitt der Volksgemeinschaft.
6. Hilf zur Heimatliebe allen, die Heimat fremd geliebt haben.

Zimmer eingezogen war, hatte nach allerlei schänden Pumpern in der Nachbarschaft und mehreren nicht bezahlten Salamis das Nachgefragt und es war hinterher rufbar geworden, daß er nichts anderes als ein verkrachter Schaukelbesitzer gewesen.

Diese trübe Erfahrung jagte sie der Musik in die Arme. Sie versicherte, als der Vater sich nebenan zum Mittagsschlaf legte und die Mutter in den Laden gerufen wurde, dem Gaste so feurig ihre Einbürgerung im Reich der Töne, daß er sie wiederholt küßte und dazwischen hinein eine ganz leise und sanfte Andeutung wagte, wenn er eine Kautions von fünfzehnhundert Mark stellen könnte, die etwas über das Maß seiner Ersparnisse hinausging, könnte er schon in der nächsten Woche das Orchester im „Alhambra-Theater“ übernehmen, wo der Eigentümer für die äußerst wertvollen Instrumente eine Sicherheit in dieser Höhe verlange.

Sie überschlug die Rücklagen aus ihrem Taschengeld und beschloß einen Sturm auf das weiche Herz der Mutter.

Eine halbgeflüsterte Bemerkung hierüber veranlaßte Bulshahn zu einer dreimaligen innigen Umarmung, nach der sie sich beide „Du“ nannten und zwei geheime Verlobungsschnäpfe tranken.

Dann empfahl er sich, weil er um vier Uhr in das Theater bestellt sei.

Bei sich meinte er damit das Kaffeetheater bei Frau Mathilde.

Bibi aber warf sich nachher der Mutter an den Hals, die gerade einen großen, warmen Leberkäse abwog und dabei lächelnd zuzugab, aus ihren Erbrüngen die fünfzehnhundert aufzubringen.

(Fortsetzung folgt.)



gesetzt wurden. Später kam dann der Styrwina auf, dessen Wert dem der Königin Silber- und Goldmark gleichkam. Die Königin Silbermark war aber nur 6 bis 7, die Goldmark dagegen etwa 40 französische Franken wert! Die Menge ging nun davon, der Mark, die also einen sehr verschiedenen Wert hatte, einen festen Wert beizulegen, und zwar durch den Florin oder den Loty. Diese entsprachen einem Werte von 50 bis 60 Centimes und waren wieder in 30 Kreuzer geteilt. Man bediente sich vielfach auch des Prager Kreuzer, der einen Wert von vier polnischen Kreuzern hatte, ferner der damaligen preussischen Münzeinheit, die einem Werte von einem Florin und acht Groschen gleichkam, dann auch der Goldmünzen, besonders des ungarischen und holländischen Dukaten, die einem Werte von 18 Florin entsprachen.

Bezeichnend für den Wert des damaligen Geldes ist folgende Aufzeichnung: Im Jahre 1328 zahlte ein Edelmann des Hofes von Styrab fünf Florin Gelbfarbe und fünf Florin Schabenerfas an die Frau eines seiner Diener, der von ihm erschossen worden war; das war ein Wert von 30 Loty oder 36 Franken. Hieraus darf man jedoch nicht schließen, daß ähnliche Verbrechen damals an der Tagesordnung waren. Die Leibeigenschaft, die zu der Zeit überall gebräuchlich war, hatte in Wirklichkeit nichts unmenschliches an sich. Oft lebte sich zwischen dem Leibeigenen und dem Herrn ein fast väterliches Verhältnis an. Es kam mitunter sogar vor, daß freie Leute sich freiwillig in die Leibeigenschaft begaben, so zum Beispiel ein gewisser Gabriel, der im Jahre 1750 eine Frau heiratete, eine Dienerin des Edelmanns von Styrab. Er bekleidete das Amt eines Styrabers, erklärte aber sich selbst, seine Frau und seine Kinder sowie sein ganzes Hab und Gut als dem Mundschenk von Kruschwitz zu leihen.

Im Jahre 1520 überließ der Edelmann Procop, Kammerherr am Hofe von Styrab, seine Güter Alt- und Neu-Radgaba mit einer Bodenschätze von 2600 Morgen seinen beiden Söhnen Nikolaus und Martin zu einem Preise von 6800 polnischen Florinen, wobei er eine Sicherheit von 100 Styrwina für sich und 800 Florinen für seine Tochter eintrug. Im Jahre 1750 hat der oben erwähnte Mundschenk von Kruschwitz die Leibeigenschaft von Styrab und Styrabner erworben. Er zahlte für diese Güter, die zusammen eine Bodenschätze von 9200 Morgen bedeckten, einen Preis von 66.000 Florinen. Auf dem Territorium der Güter befanden sich reiche Forstlager und gute Wiesen, die bis zum Gopolese reichten, ferner 1600 Morgen mehr- und weniger fruchtbarer Ackerland. Das übrige Gebiet, dessen Bodenschätze übrigens der „schwarzen Erde“ der Ukraine gleichkam, war mit Getreide bebaut. Der Mundschenk starb ohne gesetzliche Erben und vermachte die Güter seinem Neffen, dem Seneschal von Styrab, Rajawski. Dieser verkaufte sie seinem ältesten Sohne Mathias für 180.000 polnische Florinen (etwa 100.000 Franken), so daß der Preis für die Güter sich in nicht einmal 60 Jahren fast verdreifacht hatte. Mathias starb in der Verbannung. Seine Erben, die Styrabner und Styrabner im Jahre 1855 an ein Berliner Hofkonzern veräußerten, erhielten dafür 150.000 Taler (500.000 Franken). Dieses mag die Schenkungswürde aus und jod daraus in weniger als zwei Jahrhunderten einen Gewinn von einer Million preussischer Taler (3.750.000 Franken).

Im Jahre 1760 hat der Hofkammer Nikolaus, Bruder des Seneschals Rajawski, für den Preis von 650.000 Florinen (325.000 Franken) das Gut Styrwina mit sämtlichem Zubehör gekauft, das einen Flächenraum von etwa 10.000 Morgen hatte. Es hatte einen Hochwald in einer Ausdehnung von etwa 4800 Morgen, der es von zwei Seiten einschloß und an der preussisch-russischen Grenze gelegen war. Das Gut blieb 150 Jahre in dem Besitze der Familie. Aber Ende des vergangenen Jahrhunderts sind die Wälder nach und nach, je nach Bedürfnis, Stückweise verkauft worden und brachten nicht mehr als eine

Million Rubel ein. Heute sind sie mehr als 15 Millionen Goldrubel wert. Die Gebiete längs der Grenze, etwa 3200 Morgen, wurden parzelliert, wobei die etwa 50 Morgen große Parzelle 5000 Rubel kostete. Der Rest dieses Gebietes, 2400 Morgen, wurde schließlich im Jahre 1913 für 260.000 Rubel verkauft.

Inzwischen begannen die Bodenpreise aber unumstößlich zu steigen. Schon bei Beginn des Weltkrieges bot man dem neuen Besitzer des Gutes für jede Parzelle von etwa 50 Morgen 13.000 Rubel, das heißt mehr als das Doppelte von dem, was er selbst gezahlt hatte. Während der deutschen Besetzung im Jahre 1917 waren diese 50 Morgen 60.000 Reichsmark, also etwa 30.000 Rubel wert, im Jahre 1919 100.000 Polenmark, 1921 schon 2 Millionen, 1922 etwa 5 bis 6 Millionen und gegenwärtig sind sie mit etwa 40 Millionen Polenmark zu bewerten. Das Gut Styrwina also, das im Jahre 1760 etwa 650.000 Florinen (etwa 325.000 Franken) kostete, hat heute einen Wert von etwa 10 Millionen Markkriegsruhel, das sind 27 Millionen Franken oder nach dem heutigen Kursstand rund 70 Milliarden polnische Mark! Daran können wir ersehen, daß sich nicht nur die Preise für die Bodenpreise, deren Höhe durch die Geldentwertung bedingt sein kann, geändert hat, sondern auch der tatsächliche Wert der Grundstücke, gemessen an einer stabilen Währung.

## Lokales.

Soß, den 8. April 1923.

### Friede sei mit euch.

Joh. 20, 19.

Zweimal grüßt der Heiland in unserem heutigen Sonntagsevangelium seine Jünger mit diesen Worten. Sein Leben war Kampf gewesen, sein Sterben war Kampf gewesen, ungeheurer, furchtbarer, tödlicher Kampf, und seine Jünger hatten ihm zur Seite gestanden oft mit verhaltenem Atem, oft in bestemmender Angst, zuletzt in namenlosem Schmerz. Nun war der Kampf vorüber, der Sieg errungen, und majestätisch göttlich klang sein herrlicher Gruß: „Friede sei mit euch!“

„Friede“, welch goldenes Wort für uns! Klingt es uns nicht wie ein rauschendes Glockenläuten aus längst vergangenen Tagen. „Friede“, die Zeit, die unsre Kinder gar nicht mehr kennen, die Zeit, da wir alle genug hatten, da niemand zu hungern brauchte. Millionen Hände strecken sich verlangend danach aus. Wer solchen Frieden den gequälten Menschen unserer Tage bringen würde, wäre der größte Wohltäter unserer Zeit.

Will uns Jesus diesen Frieden bringen? Ja und nein. Wie gern wollte er es, aber freilich nur auf eine einzige Art und Weise. Frieden will er zunächst unseren Herzen bringen. Und dazu müssen es die Menschen erlernen: der schlimmste Gast in uns ist nicht Not äußerer Art, es ist einzig und allein unser friedloses Herz. Ich weiß, das werden viele nicht verstehen; alle die können es nicht verstehen, deren Sinnen und Trachten nur auf Äußerliches gerichtet ist, auf Geld und Gut, auf Reichtum und Besitz.

Aber nur wer es weiß, was es heißt: Ich habe ein friedloses Herz, und wer das andre weiß: Ja Jesus, durch sein heiliges Leiden und Sterben habe ich Frieden gewonnen, nur der kann das Wort des heiligen Evangeliums ganz verstehen.

Ein Petrus mußte es, und ob seine Sünde ungeheuerlich gewesen war, seine bitteren Tränen waren nicht vergeblich gewesen. Ein Judas hatte es nicht gewußt, und darum hatte ihn die Verzweiflung gepackt.

Dann unser Geschlecht Frieden finden würde für das Herz, dann käme als äußerer Gast auch der andere Friede.

O, daß der Heiland zu uns allen sprechen könnte: „Friede sei mit euch!“

### Konfirmation.

Sel gekren bis an den Tod, so will ich die Krone des Lebens geben.

Offenb. Joh. Kap. 2, v. 10.

Heute findet in beiden evangelischen Gotteshäusern unserer Stadt die Konfirmation der Jugend statt. Am heutigen Tage treten die jungen Menschenkinder zum Altar Gottes und lehren das Gelübde ab, treue Glieder unserer evangelischen Kirche zu bleiben. In dem brausenden Werden der Zeit, wo unsere Kirche von allen Seiten und Enden bedroht ist, können und dürfen wir nicht achseln an dem heutigen Tage vorüber gehen; es ist unsere Pflicht, an die jungen Menschenkinder, die heute in die Gemeinschaft der erwachsenen Christen aufgenommen werden, einige Mahnworte zu richten.

Für viele bedeutet die Einsegnung eine Abschiedsfeier. Das, was bisher eng in Schule und Haus zusammenlebte, wird getrennt und geht zum Teil seinen eigenen Weg. Und wie viele gibt es unter ihnen, die das Gelübde des heutigen Tages vergessen. Rann und darf aber ein ehrlicher Mann und eine rechtschaffene Frau das Gelübde vergessen? Schon im bürgerlichen Leben gilt es als Ehrenpflicht, das zu halten, was man verspricht, und wie sehr muß erst an dem Gelübde gehalten werden, das am Altar des Herrn vor Eltern, Freunden und Verwandten, ja der ganzen Gemeinde abgelegt wird!

Mit Freuden denkt Schriftsteller dieser Zeilen an seine Konfirmation zurück. Wo sind alle seine Freunde, mit denen er zum ersten Mal zum Tisch des Herrn schritt, geblieben? Und wo ist der Seelsorger, der ihm segnend die Hände aufs Haupt legte und dabei die Apostelworte: „Sel gekren bis an den Tod“ sprach? Die Freunde sind in der Welt verstreut und über das Grab des Seelsorgers wehen die rauhen ostpreussischen Winde. Mit den Zurückgebliebenen aber vereint ihn noch heute der Geist der Liebe, der an jenem blauen Apriltag vor 23 Jahren in der kleinen Kirche, die der Kriegesfurie zum Opfer fiel, über unsere Seelen kam.

Der Frühling zieht heute in eure jungen Seelen ein, laßt ihn sich zu voller Blüte entfalten, trotz den rauhen Stürmen, die in verschiedenen Formen versuchen werden, in eure Seelen zu bringen und bleibet so, wie der Mahnruf des Apostels lautet: „Geht zu bis an den Tod“.

Seid stark! Ob nun des Lebens Nöte euch rütteln, ob Versuchung lockt! Heut an des Lebens Morgenrot! Hütht ihr, wie Euer Herz ruht! O wahr! Euch immer des Frohlocken; Es sind der Jugend Unschuldsglocken.

F. F.-hol.

### Die deutsche pädagogische Woche.

Am Nachmittag des zweiten Tages feiert Herr Gymnasiallehrer Gress aus Posen seinen interessanten Vortrag über das Thema „Psychologische Analyse“. Redner erläuterte seine Ausführungen durch Beispiele, die er im Felde während des Weltkrieges erlebt und fand eine dankbare Zuhörerschaft.

In der diesem Vortrage folgenden Aussprache mit dem Herrn Sejmabgeordneten A. Ulla brachte die Lehrerschaft aus der Provinz ihre Wünsche zum Ausdruck, die Herr Abg. Ulla den Zentralbehörden zu unterbreiten und mit dem nötigen Nachdruck zu unterstützen verprach.

Der dritte Tag brachte den Zuhörern einen Vortrag des Herrn Damajste Bromberg über modernen Elementarunterricht sowie zwei Musterkationen desselben Herrn, einen weiteren Vortrag des Herrn Gress über das oben genannte Thema und eine geschichtliche Betrachtung über die „deutsche Einwanderung in Polen“.

Herr Attilio Mordos, der zwei Winter hindurch an der hiesigen deutschen Bühne gewirkt hat, gibt Donnerstag, den 19. April, im Scala-Theater seinen Abschiedsabend. Herr Mordos gehört zu denjenigen Männern, die in den letzten Jahren immer wieder und wieder für das deutsche Theater in unserer Stadt eingetreten sind. Sein Name steht mit einem stillen Stolz Theatergeschichte in engster Verbindung. Wir haben ihn zuerst in den bescheidenen Räumen des „Urania“-Theaters wirken. Dann wurde die Deutsche Bühne nach dem weißen Saal des Hotel Manufaktur verlegt, worauf sie in dieser Spielzeit in das Scala-Theater einzog. Herr Mordos immer mit. Im vergangenen Sommer war Herr Mordos Begründer der Freilichtbühne. Leider ist es ihm nicht gelungen, hier größere Erfolge zu erzielen, denn schon nach einigen Aufführungen mußten die Vorstellungen eingestellt werden. Herr Mordos, dessen Spiel wir in fast allen Theaterstücken, die im Laufe der letzten zwei Jahre von der Deutschen Bühne aufgeführt wurden, kennen zu lernen Gelegenheit hatten, dürfte beim Lodzer Theaterpublikum nicht unbekannt sein. Es steht daher zu erwarten, daß sein Abschiedsabend von der deutschen Theatergemeinde gebührend gewürdigt werden wird. Ueber die Bretter geht „Die verlorene Ehre“.

Senff-Georgi in Lodz. Ueber den am kommenden Sonntagabend und Sonntag in Lodz aufzuführenden hiesigen Berliner Humoristen schreibt der „Tag“: Die Vortragstaktik Senff-Georgis hat einige Ähnlichkeit mit der des verstorbenen Felix Schweighofer. Bei dieser es meisterlich verstanden hat, oft blühartig, durch ein präzises Wort, ja nur durch Interpretieren die drolligsten Situationen visionär vor dem Zuschauer zu lassen, so ist auch bei Senff-Georgi nicht das, was er vorträgt, die

7. Suche die Größten deines Volkes zu begreifen, denn in ihnen lebt das deutsche Wesen.
8. Werbe für solche Bestrebungen, die der deutschen Kulturgemeinschaft dienen.
9. Sei dir deines Wertes bewußt, denn du kannst nur verlieren, wenn du dein Deutschtum aufgibst.
10. Nimm die Frage „Was ist deutsch?“ in dein Leben auf, dann wird dein Leben selbst die Antwort auf die Frage sein.

## Kunst und Wissen.

### „Flachsman als Erzieher“.

Theateraufführung im Großen Saale des Männergesangsvereins

Im Rahmen des Programms der in Lodz stattfindenden pädagogischen Woche und als Abschluß derselben fand am Freitag eine von der Dramatischen Sektion des Lodzer Deutschen Lehrervereins veranstaltete Theateraufführung statt. Gegeben wurde die bekannte pädagogische Komödie „Flachsman als Erzieher“ von Otto Ernst (Schmidt).

Wir hatten bereits wiederholt Gelegenheit, die Leistungen der Anhänger Thalios in den Reihen unserer deutschen Lehrerschaft bei Aufführungen gerade dieses Stückes zu würdigen. Da der Programmzettel zudem die gleiche Rollenbesetzung aufwies, so wäre es wohl überflüssig, hier nochmals auf Einzelheiten zurückzukommen. Als Gesamtergebnis einer kritischen Bewertung bliebe lediglich die Feststellung, daß sowohl Einzel- wie Ensemblespiel diesmal eine noch höhere Reifeerscheinung erkennen ließen.

Die Herren O. Zieck als Träger der Titelrolle,

D. Hesse als Fleming, A. Wobinski als Dierks, E. Zieck als Regierungsrat Prof. Dr. Zell sowie Fel. R. Zieck als Gisa Holm bildeten vorgelebene Maßstäbe der Handlung; sie waren die ruhenden Pole in der Erzählung, und sie erfüllten diese ihre Aufgaben mit hohem Verständnis. Typisch in ihrer Art wirkten die Herren H. Hummel (Schuldiener Regendant), G. Michel (Reichenbaum), A. Klimm (Niemann) und D. Weinert (Brockmann). Die Jünger der übrigen Rollen vervollständigten die Handlung in gut aufgefaßter Weise.

Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal verfolgte die Vorgänge auf der Bühne mit großem Interesse und sollte den Darstellern reichen Beifall.

H W-k.

Vorträge von Professor Wladimir. Die Verwaltung des Lehrersinstituts gibt bekannt, daß Herr Professor Dr. Spiridon Wladimir in den nächsten Tagen nach Lodz kommt, um eine Reihe von Vorträgen zu halten. Die Vorlesungen werden in den Räumen des Instituts stattfinden und beginnen am Mittwoch, den 11. April, um 7 Uhr abends. Von ganz besonderem Interesse dürften die Vorlesungen für diejenigen Zuhörer sein, die den letzten Vorträgen im vorigen Jahre beiwohnen Gelegenheit hatten. Herr Professor Wladimir beabsichtigt nämlich, in diesem Jahre über „Goethes Alter“ vorzutragen, was gewissermaßen eine Fortsetzung des vor einem Jahre Gehörten bildet. Die interessierten Personen werden gebeten, sich am 10. und 11. d. M. vor Beginn der Vorlesungen in die Liste der Zuhörer einzutragen zu lassen. Anmeldungen nimmt das Institut entgegen, Stenogramm.



# Die Zeit im Bilde

## Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

### Drei Fragen.

Ein Märchen von L. N. Tolstoi. — (Erste deutsche Uebersetzung von Sega Frisch.)

Ein König kam einst auf diesen Gedanken: wenn er stets die rechte Zeit wüßte, zu welcher eine Tat zu tun sei, wenn er ferner wüßte, welche Menschen ihm dienen können und welche ihm nicht, vor allem aber wenn er zu jederzeit wüßte, was das Wichtigste sei, um es zu tun, dann würde ihm niemals etwas mißlingen. Und als der König solches dachte, ließ er im ganzen Königreich verkünden, daß er eine große Belohnung aussehe für den, der ihn lehren würde, die rechte Zeit für jede Tat zu erkennen, die notwendigen Menschen ausfindig zu machen, ohne zu irren, und unter allen Taten die zu erkennen, die die wichtigste sei.

Es erschienen vor dem König viele Gelehrte und sie antworteten sehr verschieden auf seine Fragen.

Auf die erste Frage erwiderten die einen, um stets die rechte Zeit zu erkennen, zu welcher eine Tat zu tun sei, müßte man vorher eine genaue Einteilung des Tages, des Monats, des Jahres treffen und sich genau daran halten. Nur dann, sagten sie, würde jede Arbeit zur rechten Zeit getan werden. Die anderen meinten, daß man im voraus gar nicht entscheiden könne, welche Tat zu welcher Zeit zu tun sei, man dürfe sich nur nicht durch leere Zerstreuungen ablenken lassen, man müsse stets aufmerksam sein auf das, was geschieht, und dann tun, was erforderlich ist. Wieder andere sagten, so sehr der König aufmerksam sein würde auf das, was geschieht, so sei doch ein einzelner Mensch nicht imstande, stets sicher zu entscheiden, was zu welcher Zeit getan werden müßte, er solle deshalb einen Rat von weisen Männern einsehen, der entscheiden soll, was zu welcher Zeit getan werden müsse. Wieder andere sagten, es können solche Ereignisse eintreten, daß man keine Zeit hätte die Berater zu befragen, sondern sofort entscheiden müßte, ob es an der Zeit sei zu handeln oder nicht. Um aber das zu wissen, müßte man vorher wissen, was geschehen wird, das aber wissen nur die

Zauberer. Darum müßte man um stets die rechte Zeit zu erkennen, zu der eine Tat zu tun sei, die Zauberer befragen.

Ebenso verschieden antworteten sie auch auf die zweite Frage.

Die einen sagten, die dem König notwendigsten Menschen seien seine Beamten und Verweser; die andern — es seien die Priester; die dritten sagten, daß die Aerzte, die vierten, daß die Krieger die dem König notwendigsten Menschen seien.

Auf die dritte Frage aber, was das Wichtigste sei, das getan werden müsse, antworteten die einen, das Wichtigste auf der Welt sei die Wissenschaft; die andern sagten, die Kriegskunst sei es; die dritten erklärten, die Verehrung der Götter sei das Wichtigste.

So waren alle Antworten verschieden; darum war der König mit keiner von ihnen einverstanden und belohnte niemand. Um aber die rechte Antwort auf seine Fragen zu erhalten, beschloß er einen Einsiedler zu befragen, dessen Weisheit weit gerühmt wurde.

Der Einsiedler lebte im Walde, den er nicht verließ, und pflegte nur einfache Leute zu empfangen. Darum zog der König einfache Kleider an und stieg vom Pferd ab, bevor er mit seinen Knappen die Hütte des Einsiedlers erreicht hatte, und begab sich zu ihm allein.

Als der König zu ihm trat, grub der Einsiedler vor seiner Hütte seine Beete um. Als er den König erblickte begrüßte er ihn und fuhr gleich wieder fort zu graben. Der Einsiedler war mager und schwach und atmete schwer, während er den Spaten in die Erde stach und kleine Häuflein Erde umlegte.

Der König trat zu ihm und sprach: — „Ich komme zu dir, weiser Einsiedler, um von dir die Antwort auf drei Fragen zu erbitten: Welche ist die Zeit, die man nicht versäumen darf, um nachher nicht bereuen zu müssen; welche Menschen sind die notwendigsten, mit welchen also muß man sich abgeben und mit welchen nicht, und welche Arbeiten sind die wichtigsten, so daß man sie vor allen andern

#### Frommer Wunsch.

Von Otto Hinnerk.

Ich möchte wohl im Grabe liegen  
An einem laudlich stillen Ort,  
Wo rauschen Tannen fort und fort  
Und Sommers bunte Falter fliegen.

Da wollt ich träumen ohne Sorgen  
Und, käm' die Luft, von Zeit zu Zeit  
Hinausschau grade nur so weit  
An einem heiterhellen Morgen.

Daß ich erführe, welch' ein Lärmen  
Dann wohl die liebe Welt erfüllt,  
Was sich an Neuem hat enthüllt  
Von Menschenmengen, Trachten, Schwärmen.

Wie dann die Leute zanken, streiten,  
Was dann erklingt in Wort und Lied  
Hin durch die Stadt, durch Wald und Ried  
Und wie verändert sich die Zeiten.

Und sah' ich es genau sich regen  
In Leid, in Lust wie einstmal's noch,  
Ich schlüpfte lächelnd in mein Coß,  
Froh, daß ich könnt mich wieder legen.

Zu ruh'n, zu horden ganz nach Laune,  
Wie bald es starker, bald nur leicht  
Hin durch die Tannenzäpfel streicht  
Und was es sonst gibt für Geraune.

Im Schweigen stiller Lebensstunden  
Für einen, der da drunten liegt,  
In sein Gehäuslein hinaufschmiegelt,  
Und hat das Dämm're überwindet.



tun muß." — Der Einsiedler hörte den König an, antwortete aber nicht, sondern spuckte nur in die Hände und begann wieder mit dem Spaten in der Erde zu wühlen.

"Du bist müde", sagte der König, "gib mir den Spaten, ich will etne Weile für dich deine Arbeit tun."

"Ich danke dir", sagte der Einsiedler, übergab ihm den Spaten und hockte sich auf dem Boden nieder.

Nachdem der König zwei Beete umgegraben hatte, hielt er inne und wiederholte seine Frage. Der Einsiedler antwortete nicht, sondern erhob sich nur und streckte die Hand nach dem Spaten aus.

"Jetzt ruh du aus; laß mich . . ." sagte er.

Aber der König gab ihm den Spaten nicht und fuhr fort zu graben. Es verging eine Stunde und eine zweite; die Sonne begann sich hinter den Bäumen zu neigen. Der König steckte den Spaten in die Erde und sagte:

"Ich bin zu dir gekommen, weiser Mann, um eine Antwort auf meine Fragen zu erhalten. Wenn du mir nicht antworten kannst, so sag es mir, und ich geh nach Hause."

"Da kommt jemand gelaufen," sagte der Einsiedler, "wir wollen doch sehen, wer es ist."

Der König wandte sich um und sah, daß in der Tat aus dem Walde ein bärtiger Mann auf sie zulief. Er hielt sich den Leib mit den Händen; unter den Händen floß Blut. Als er den König erreichte, fiel der Bärtige mit verdrehten Augen auf die Erde, rührte sich nicht mehr und stöhnte nur leise.

Der König öffnete dem Manne zusammen mit dem Einsiedler die Kleider. In seinem Leib war eine große Wunde. Der König wusch sie, so gut er konnte, und verband sie mit seinem Taschentuch und dem Handtuch des Einsiedlers. Aber das Blut war nicht zu stillen. Und der König nahm einigemal die mit warmem Blut durchtränkte Binde ab und wusch und verband die Wunde aufs neue.

Als die Wunde aufhörte zu bluten, kam der Verwundete zu sich und bat zu trinken. Der König brachte frisches Wasser und labte den Verwundeten.

Die Sonne war indessen untergegangen und es wurde kühl. Mit Hilfe des Einsiedlers trug der König den Verwundeten in die Hütte und bettete ihn auf das Lager. Nun schloß der Verwundete die Augen und wurde still. Der König aber war so müde vom Weg und von der Arbeit, daß er gleichfalls einschlief; auf der Schwelle niedergekauert tat er einen so tiefen Schlaf, daß er die ganze kurze Sommernacht verschief und am Morgen, als er erwachte, lange nicht wußte, wo er sich befand und wer jener seltsame bärtige Mann war, der auf dem Bett lag und ihn mit glänzenden Augen so unverwandt ansah.

"Vergib mir", sagte der bärtige Mann mit schwacher Stimme, als er sah, daß der König erwacht war und ihn ansah. — "Ich kenne dich nicht und habe dir nichts zu vergeben," sagte der König.

"Du kennst mich nicht, ich aber kenne dich. Ich bin dein Feind, derjenige, welcher geschworen hat, sich an dir zu rächen, weil du meinen Bruder hingerichtet und mir mein Vermögen genommen hast. Ich wußte, daß du dich zum Einsiedler allein begeben hättest und beschloß, dich auf dem Rückweg zu töten. Es verging aber der ganze Tag, ohne daß du kamst. Da ver-

ließ ich mein Versteck, um zu erfahren, wo du seist, und geriet auf deine Knappen. Sie erkannten und verwundeten mich. Ich entkam. Aber ich wäre an Verblutung gestorben, hättest du meine Wunde nicht verbunden. Ich wollte dich töten, du aber hast mir mein Leben gerettet. Nun aber, so du es willst, werde ich, wenn ich am Leben bleibe, dir als dein treuester Knecht dienen und dasselbe meinen Söhnen befehlen. Vergib mir." — Der König war sehr froh, daß es ihm so leicht ge-

lungen war, sich mit seinem Feind zu versöhnen und vergab ihm nicht nur, sondern versprach auch, ihm sein Hab und Gut zurückzugeben und außerdem noch ihm seine Diener und seinen Arzt zu schicken.

Nachdem er sich vom Verwundeten verabschiedete, ging der König auf die Rampe hinaus, mit den Augen den Einsiedler suchend. Er wollte, bevor er ging, ihn zum letztenmal bitten, ihm seine Fragen zu beantworten. Der Einsiedler war draußen und steckte Samen in die Erde, auf den Knien vor den gestern umgegrabenen Beeten herumrutschend.

Der König trat zu ihm und sprach: "Zum letztenmal, weiser Mann, bitte ich dich, mir meine Fragen zu beantworten."

"Aber sie sind dir ja bereits beantwortet," sagte der Einsiedler, sich auf seinen mageren Waden hinhockend und den vor ihm stehenden König von unten herauf ansehend.

"Wie denn, beantwortet?" fragte der König.

"Ganz gewiß," sprach der Einsiedler. "Hättest du gestern kein Mitleid mit meiner Schwäche gehabt und nicht für mich diese Beete umgegraben, sondern wärest allein zurückgegangen, so hätte dich jener Kerl überfallen, und du hättest es bereut, daß du nicht bei mir geblieben warst. Folglich war die rechte Zeit die, während du bei mir die Beete umgegraben hast, und ich war der notwendigste Mensch, und die wichtigste Arbeit war mir Gutes zu tun. Dann als jener da gelaufen kam, war die rechte Zeit die, während der du ihn pflegtest, weil wenn du ihn nicht verbunden hättest, er gestorben wäre, ohne sich mit dir zu versöhnen. Folglich war er dir der notwendigste Mensch und was du für ihn getan die wichtigste Arbeit. Denke also, daß es nur eine rechte Zeit gibt: das Sofort; die rechteste ist sie deshalb, weil wir nur in ihr allein unserer Herr sind; und der notwendigste Mensch ist stets der, mit dem du gerade zusammen bist, weil man nie wissen kann, ob man noch mit jemand anderem zu tun haben wird; und die wichtigste Arbeit ist, ihm Gutes tun, denn nur dazu ist der Mensch ins Leben gerufen worden."

### Aus den Geheimnissen eines Mormonenharems.

Bei den Mormonen ist bekanntlich die Vielweiberei eingeführt, jeder Angehörige dieser Sekte, bei denen sehr eientümliche religiöse Sitten und Gebräuche vorherrschen, ist berechtigt, mehrere Frauen zu nehmen. In der jüngsten Nummer der englischen Wochenschrift "Tit Bits" findet sich ein Artikel "Aus den Geheimnissen eines Mormonenharems", in dem erzählt wird, daß Agenten der Mormonen alljährlich in großer Anzahl nach England kommen, um junge Mädchen dafür zu gewinnen, daß sie den Mormonenglauben annehmen und

### Unsere Sejmabgeordneten



Berthold Moritz

Abgeordneter Berthold Moritz wurde im Jahre 1875 zu Dammbusch bei Landsberg a. W. als Sohn eines kleinen Gewerbetreibenden und Landwirts geboren. Er besuchte die Volksschule, in der er mit dem 10. Lebensjahre die erste Abteilung in der ersten Klasse erreichte. Da der Besuch einer höheren Schule aus materiellen Gründen nicht möglich war, nahm sich der Ortspfarrer des Knaben an und gab ihm selbst Privatunterricht in den verschiedensten Lehrfächern, besonders im Französischen. Der kleinbäuerliche Beruf des Vaters brachte es mit sich, daß der kleine Moritz auch zu allen körperlichen Arbeiten, die in der Landwirtschaft vorkommen, herangezogen wurde. Im Jahre 1891 verkauften die Eltern ihr Anwesen in der Neumark und erwarben ein Rentengut im Kreise Culm in Westpreußen, welches der jetzige Abgeordnete Moritz sechs Jahre später zuerst pachtweise, dann im Jahre 1903 als Eigentum übernahm. — Erst jetzt fand Herr Moritz Zeit, sich dem öffentlichen Leben zu widmen. Er ward bald führend in mehreren landwirtschaftlichen Genossenschaften und übernahm auch den Vorsitz eines landwirtschaftlichen Vereins, den er bis heute innehat. Im Jahre 1909 wurde er Vorstandsmitglied des liberalen deutschen Bauernbundes. Zahlreiche Vortragsreisen in Dörfern und kleinen Städten führten ihn in die verschiedensten Gegenden. Im Jahre 1912 trat er als Reichstagskandidat der vereinigten Liberalen im Wahlkreise Osterode — Neidenburg auf, unterlag jedoch in anderthalbjährigem harten Wahlkampfe. Am Weltkrieg nahm er als Feldartillerist an den Kämpfen der deutschen Westfront teil, nach schwerer Verwundung zuletzt als Landsturmmann in der Heimat. Nach Beendigung des Krieges wurde er als Kandidat der deutschdemokratischen Partei und des Bauernbundes in die verfassunggebende preußische Landesversammlung gewählt. — Nach der Einnahme von Pommern in den polnischen Staatsverband nahm Herr Moritz an der politischen Einigung aller Deutschen im ehemals preußischen Teilgebiete regen Anteil und gehört heute dem geschäftsführenden und dem Anstellersausschuß der Landesvereinigung des Deutschtumsbundes an.



## Unsere Toten



**Johann Hermann Kroß**

Am 28. März i. J. verstarb der Besitzer der bekannten Seifenfabrik Herr Hermann Kroß. Der Verstorbene ist als Sohn des Gutsbesizers Wilhelm Kroß und seiner Gattin Henriette am 30. September 1847 in Sonnborn bei Elberfeld im Rheinland geboren und im Jahre 1880 auf einen Ruf der hiesigen Firma Julius Heinzel hin als Särbermeister in unserer Stadt eingewandert. Als Leiter der Särbererei dieser Firma arbeitete der Verstorbene 11 Jahre, worauf er die Seifenfabrik begründete, die sich bis zum heutigen Tage eines guten Rufes erfreut. Der Verstorbene zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er ein streng reeller Charakter war, weswegen er sich bei seinen Geschäftsfreunden großer Beliebtheit erfreute. Vor drei Jahren konnte Hermann Kroß mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum feiern. — Der Verstorbene gehörte verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen an und linderte im Stillen so manche Not seiner Mitmenschen. In ihm ist ein Stück des alten lieben Lothar dahingegangen. Er ruhe in Frieden!

mit den Agenten nach Utah reisen, wo sich der Sitz der Mormonenpriester befindet. Die Mormonen leugnen zwar, daß sie Agenten zu diesem Zwecke ausländen, dies ist aber eine erwiesene Tatsache. Schon im Jahre 1837 waren die Mormonenapostel in England sehr lebhaft am Werk und damals landete eine große Anzahl von englischen Mädchen in Amerika. Seit dieser Zeit sollen nicht weniger als 20,000 englische Untertaninnen in den Mormonenstaat verpflanzt worden sein.

Heber J. Grant, der gegenwärtige Präsident des Mormonenstaates, hat drei Frauen in seinem Harem. Präsident Grant folgte im Jahre 1918 Josef Smith, der der achte Präsident des Mormonenstaates gewesen ist und der fünf Frauen und 42 Kinder hatte. Er starb im Alter von 80 Jahren. Sein Einkommen betrug 400 Millionen Mark im Jahre und jede seiner fünf Frauen bewohnte ein schönes Palais in Utah.

Wie gestaltet sich nun das Schicksal jener lechteren Mädchen, die tatsächlich den lockenden Versprechungen der Agenten Folge leisten und sich nach Utah begeben. In dem Endowmenthouse in Utah werden diese Mädchen verheiratet, und zwar findet diese Zeremonie in sehr geheimnisvoller Weise statt. Die Ehemänner haben in den meisten Fällen schon mehrere Frauen und die ihnen Neugebrauten werden in den Harem gebracht. Diese jungen Frauen haben oft ein Martyrium durchzumachen. Sie werden nach einiger Zeit von den bisherigen Frauen des betreffenden Mormonen mit Eifersucht gequält, lächerlich gemacht und das Leben wird ihnen zur Hölle gestaltet. Sie werden nach einiger Zeit von ihren Gatten vernachlässigt, niemand nimmt sich ihrer an und viele gehen an Heimweh zugrunde.

Jedenfalls gibt es nur wenige unter diesen jungen, meist sehr hübschen Geschöpfen, die es nicht auf das bitterste bereuen, nicht in ihrem Vaterland geblieben zu sein. Besonders traurig gestaltete sich das Schicksal einer gewissen Emmeline Free, die an Brigham Young, den ersten Prä-

sidenten des Mormonenstaates, verheiratet war. Brigham Young hatte nicht weniger als 29 Frauen. Emmeline erfuhr dies erst, als sie schon in Utah war und versuchte alles, um die Verheiratung mit Young zu verhindern, da sie instinktiv fühlte, daß ihr dies nicht zum Segen gereichen würde. Ihre Ehe mit Young war eine einzige bittere Enttäuschung, Young kümmerte sich nicht um sie und schließlich wurde sie aus Gram über ihren voreiligen Schritt Morphinstin und starb ganz allein und verlassen.

In den Harems herrscht eine große Willkürherrschaft, die erste dem betreffenden Mormonen angeordnete Frau nimmt meist die Stellung einer Favoritin ein und wacht ängstlich über die von ihr usurpierten Rechte. Sie befiehlt den anderen Frauen oft die ausgefallenen Dinge und jene müssen gehorchen, wenn sie nicht schwere Strafen erleiden wollen. Allen jenen Mädchen, so heißt es in dem Artikel, die nach diesen Schilderungen noch immer den Einflüsterungen der Mormonenagenten Glauben schenken, ist nicht zu helfen und sie müssen dann ihr selbstgewähltes Los auch tragen, denn niemand hat die Macht, sich ihrer anzunehmen und sie zu befreien.

## Anekdoten von der Lausanner Konferenz.

In einer Kommissionsitzung verlangten Franzosen und Engländer, die Türken sollten den Vertrag von Versailles mit allem anerkennen, was er an Nachteilen für Deutschland enthält. Der türkische Vertreter, ein Lafe aus dem Kaukasus von riesiger Gestalt, erhob sich langsam von seinem Sitz und sagte: „Was das niedergebrochene Deutschland in seiner Not habe unterschreiben müssen, sei seine (Deutschlands) Angelegenheit. Die Türken hätten in ihrer ruhmreichen Geschichte niemals die Geflogenheit gehabt, einem gefallenen Freund, an dessen Seite sie viele Siege erfochten hätten, einen Fußtritt zu geben. Die Franzosen und die Engländer bekamen rote Köpfe und die Amerikaner freuten sich darüber.“

Ein hoher Bramler der neutralen welschen Schweiz kam besorg zu einem deutschen Freund: „Wissen Sie schon, die Franzosen werden nicht nur die Ruhr besetzen, sie rücken sogar bis Berlin vor.“ Der deutsche Freund antwortete: „Das ist richtig, und streng vertraulich kann ich hinzufügen, daß die Russen sich in den Kopf gesetzt haben, den Franzosen in Berlin die Hand zu reichen und zusammen mit ihnen nach Paris zu gehen.“ Der neutrale Schweizer soll etwas verstimmt über diese Antwort gewesen sein.



**Psyche**



## Verschollene geschichtliche Schätze.

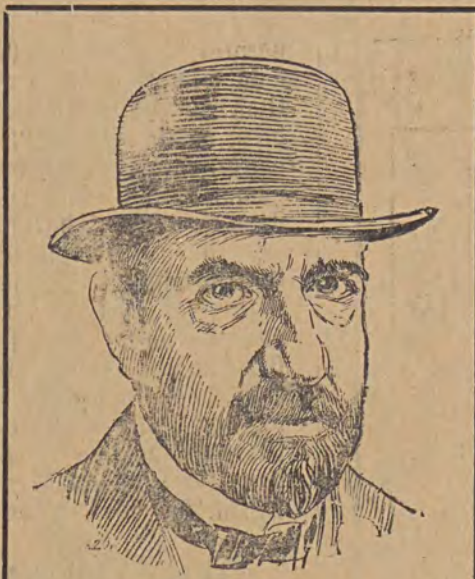
Verschollene Schätze spielen in der Phantasie aller Nationen und Zeiten eine große Rolle, und vielfach sind es natürlich lustige Phantome, denen nachgejagt wird. Es gibt aber auch hochberühmte, geschichtlich sozusagen aktenmäßig festgestellte Schätze, die zu heben trotz der größten Anstrengungen noch nicht gelungen ist. Die wichtigsten dieser historischen Schätze stellt Albert G. Krueger in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ zusammen.

An erster Stelle steht der Schatz des Salomonischen Tempels. Nach der Eroberung Jerusalems ließ Titus den fabelhaften Schatz Salomons, alle goldenen Kandelaber, die mit Edelsteinen geschmückten Brustschilde der Hohenpriester, die mit Brillanten, Perlen und anderen Kleinodien gefüllten goldenen Kästen und zahlreiche köstliche Gefäße nach Rom schleppen. Wohl niemals ist von irgendeinem Eroberer eine größere Kriegsbeute fortgeführt worden. Der Schatz blieb ungestört in Rom, bis der Golenkönig Alarich ihn nach Carcasonne verschleppte. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Die Schätze sollen so tief veraraben sein, daß weder die Westgoten noch die Sarazenen oder Franken zu ihnen gelangen konnten. Bei neueren Nachgrabungen, die mit größter Eifer getrieben wurden, ist man auf riesige unterirdische Gewölbe gestoßen, deren Gänge so zahlreich sind, daß bisher eine systematische Nachforschung noch nicht möglich war.

Eine andere reiche Stadt der alten Welt, die schon früh dem Untergang anheimfiel, war Karthago, das sich nach der Zerstörung durch die Römer zu neuer Blüte entwickelte. Als die Vandalen nach der Plünderung Roms sich in Nordafrika festsetzten, brachte Genserich die ungeheuren Schätze, die er in Italien erbeutet hatte, nach Karthago, und dort sind sie seit seinem Tode verschwunden. Bereits die Araber haben 200 Jahre später danach gesucht, aber das alte Karthago bedeckte eine große Fläche, und so würde ein planmäßiges Suchen nach den Schätzen ein Vermögen verschlingen.

Aus der römischen Kaiserzeit stammt auch der Schatz des Julianus Apostata, nach dem jetzt wieder von den Franzosen gefahndet wird. In Paris befindet sich ein Häufchen, der genau auf demselben Platze steht, auf dem sich einst der Palast des Kaisers Julian befand. Unter der auf den Ruinen des Bauwerkes erbauten Abtei Cluny befinden sich noch namhafte Grundmauern der römischen Architektur, so die ausgedehnten Bäder, die von den Kleten als Weinkeller benutzt wurden. Ueberreste eines großen Schwimmbassins mit den Nischen, in denen die Patrizier auf den Ruhebettchen lagen. Unterhalb dieser Räume vermutet man den Schatz, den der Kaiser nach zeitgenössischen Berichten hierher schleppen ließ und der ungeheure Reichtümer enthalten haben soll.

Viele Gelehrte haben sich bereits mit den Schätzen der Päpste in Avignon beschäftigt, und man glaubt so fest an das Vorhandensein dieser Kostbarkeiten, daß reiche Franzosen für die Untersuchung des Bodens von Avignon bereits gewaltige Geldmengen geopfert haben. Leider ist



Abgeordneter Hugo Stinnes.

Abgeordneter Hugo Stinnes. Mitglied der Deutschen Volkspartei und einer der bedeutendsten Industriellen Deutschlands, wollte dieser Tage, wie wir bereits berichtet haben, in Rom, wo er am internationalen Kongress der Handelskammern teilnahm. Durch seine Unterredung in Rom erreichte er, daß der neue Präsident der internationalen Handelskammer, Booth, und eine Kommission amerikanischer Finanzleute und Industrieller die Reisen nach Deutschland antreten werden, um sich selbst mit den dort herrschenden Zuständen bekannt zu machen. Von der ewigen Stadt begab sich Stinnes nach Mailand, wo er ebenfalls eine Konferenz mit amerikanischen Finanzleuten hatte.

unbekannt, wo die Schätze lagern, und der sehr steinerne Boden Avignons erschwert die Untersuchung. Die Schätze ruhen nach alten Berichten sehr tief unter der Erdoberfläche. Der Glückliche, der sie heben konnte, würde nicht nur die kostbarsten Kleinodien, die seltensten Geschmeide und Münzen finden, sondern auch hervorragende Kunstwerke und wichtige Dokumente zur Papstgeschichte.

Ein ebenfalls geschichtlich durchaus einwandfrei festgestellter Schatz, um den ein geheimnisvoller Zauber gesponnen ist, ruht in einer völlig unberührten, heute ausgestorbenen alten Stadt Indiens. Er ruht in der Moschee des Shahamet-Jung zu Murschidabad, der einstigen Hauptstadt Bengalens. Diese einst glänzende Metropole ist heute ein Ort der Trostlosigkeit und der Oede; die halbzerfallene Moschee ist noch immer ein wunderbares reichgeschmücktes Bauwerk, deren Mauern Jahrhunderten getrotzt haben. Bereits vor 100 Jahren versuchte der Engländer Walton mit zehn Arbeitern den Schatz zu heben; aber bereits am Tage nach dem Beginn seiner Untersuchung fand man die Körper von elf Männern steif und tot auf dem Fußboden der Moschee liegend. Vor zehn Jahren nahmen einige mutige Bengalen, direkte Abkömmlinge des einst hier herrschenden Fürsten, den Versuch wieder auf; aber auch sie fand man bald darauf tot in der Moschee. Die Eingeborenen glauben natürlich, daß mächtige Geister über dem Schatz wachen und jeden erwürgen, der sich ihm naht. Wahrscheinlich aber leben hier gefährliche Schlangen und giftige Nattern, deren Biß die unglücklichen Schatzsucher erlagen. Englische Ingenieure haben jetzt die Schatzhebelung wieder aufgenommen und hoffen mit den modernsten Werkzeugen aller Gefahren und Schwierigkeiten Herr zu werden, die den Schatz von Murschidabad, dessen Wert man auf 200 Millionen Goldmark schätzt, bisher unzugänglich machten.

## Humor.

Richtige Voraussicht. Herr Schulze hat einen Stoff eingekauft, aus dem er sich einen Anzug machen lassen will. Das ist bei den heutigen Preisen ein großes Ereignis, und die ganze Familie steht um den Tisch versammelt, auf dem das Tuch ausgebreitet ist. Man beurteilt fachmännisch die Güte des Tuches, und auch der kleine Junge bezieht sich den Stoff, aber von der verkehrten Seite. „Bist du aber dumm“, sagte der Vater, „du siehst dir ja den Stoff von der Rückseite an.“ „Wieso dumm“, antwortet der Junge entrüstet. „Wenn ich ihn zu tragen bekomme, ist er doch sicher gewendet.“

Molnar-Premiere. Der ungarische Dichter Franz Molnar heiratete die bereits ziemlich ältliche Operettendiva Fedak, erschien aber bei der Trauung nicht im Frack. „Warum hast du dir denn nicht den Frack angezogen?“ fragte verwurfsvoll die Braut. „Den trage ich nur bei Premieren“, war die Antwort.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel  
Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“  
m. b. H., Petrikauer 86



Sarah Bernhardt †

Am 27. März starb in Paris die berühmte Tragödin Sarah Bernhardt. Sie war 1846 geboren, hatte mithin ein Alter von 77 Jahren erreicht. In den zahlreichen Artikeln, die der großen französischen Tragödin und „Patriotin“ anlässlich ihres Ablebens gewidmet sind, ist die Frage ihres Ursprungs, wie schon früher, als unklar bezeichnet worden. Sie selbst, ebenso wie die politischen Kreise Frankreichs, war freilich an dieser Unklarheit erheblich interessiert. Denn es hätte auf ihre blau-weißen patriotischen Apotheosen ein seltsames Licht geworfen, wenn die Öffentlichkeit gewußt hätte, daß sie in der Tat Deutsche war, die aus Lissa in der Provinz Posen stammte. Ihr Vater war allerdings früh, aber soviel sich ermitteln läßt, erst nach Geburt der göttlichen Sarah nach Frankreich übergesiedelt; er war in eine Bigamieanklage verwickelt und scheint etwas das schwarze Schaf seiner Familie gewesen zu sein.



von Herrn Gymnasiallehrer Albert Greger 8gierz. (Den Inhalt dieses Vortrages bringen wir in einer der nächsten Ausgaben der L. P. P.) Mit den Musterkellern, den bewies Herr Damaschke sein großes pädagogisches Können und dürfte wohl so manchem gute Dienste auf dem Wege des Suchens nach neuen Arbeitsmethoden in der Schulpflege erwiesen haben.

Die Beteiligung war bis zum Schluss sehr groß. Herr Schulinspektor Kruczkowski sowie die Vertreter des Jüdischen Lehrervereins in Lodz verurteilten keinen der Vorträge und keine der Musterstunden, was wohl am besten für das Gelingen und den interessanten Verlauf dieser Veranstaltung spricht. Herr Greger dankte namens des Jüdischen Lehrervereins für die Einladung und feierte die Verdienste, die dem Lodzer Deutschen Lehrerverein durch diese Tagung erwachsen.

Sein Ziel, der Lehrerschaft aus Stadt und Land geistige Anregung, Förderung und Kräftigung des Standesbewusstseins zu geben, um auf diese Weise am Auf- und Ausbau des Schulwesens unseres jungen Vaterlandes mitzuwirken, dürfte der Lodzer Lehrerverein wohl voll und ganz erreicht haben. Man darf wohl die sichere Hoffnung hegen, daß dieser Veranstaltung ähnliche, in noch größerem Umfange folgen werden.

Mit leuchtenden Augen und innerer Genugtuung nahmen die Gäste von Lodz Abschied.

Wie der Kampf mit der Tuberkulose heute geführt wird, sehen wir, wenn wir uns auf die Straße, zwischen der Sienkiewicza und Kilińskiego, begeben. Dort wird gegenwärtig die Straße frisch gepflastert. Die Steine werden in Schichten festgerammt, worauf Rollen Schlacke von etwa 2 Fingerbreite darüber geschüttet werden. Diese Schlacke wird von den Wagen zu einem ganz feinen Pulver zermahlen. Wenn sich nun der Wind erhebt oder es regnet, so erhebt sich eine feine, lichte Wolke, in der man weiter sehen noch atmen kann. Was nützen da alle Sanitätskommissionen?

Registrierung der Invaliden. Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Angelegenheiten hat eine Registrierung der Kriegsinvaliden an, für die eine praktische Ausbildung im Handwerk oder in der Landwirtschaft in besonderen Lehrgängen erforderlich ist. Die betreffenden Personen müssen sich im Magistrat oder in der Starostei, wenn solche vorhanden, auch in der örtlichen Zweigstelle des Invalidenverbandes spätestens bis zum 9. April melden.

Weltsperantotagung in Nürnberg. In der vom 7. bis 8. August 1923 in Nürnberg stattfindenden Weltsperantotagung haben sich bisher über 2500 Teilnehmer aus 35 verschiedenen Ländern angemeldet.

Der Gesandtschaftsbericht über das Verhältnis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen zum Staat ist im Druck erschienen und in der Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“ zum Preise von 2000 M. zu haben.

Der Ministerbesuch. Vorgestern hatte der Arbeitsminister Darowski mit dem Bezirksarbeitsinspektor Wolkiewicz eine telefonische Besprechung, die sich auf den Besuch des Ministers in Lodz bezog. Der Arbeitsminister teilte mit, daß außer dem Ministerpräsidenten noch der Minister für Handel und Industrie am Montag nach Lodz kommen werde. Dann zog der Minister Erklärungen über die Lage in der Industrie ein und gab dem Arbeitsinspektor den Auftrag, für die Einladung der Vertreter der Industriellen und der Gewerkschaften zur Konferenz im Wojewodschaftsamt zu sorgen.

Zucker. In Anbetracht dessen, daß für die Handels- und Wirtschaftsabteilung eine größere Zuckerernte eintreffen soll, werden die Kooperationen nach Vorhaben die

Bestellungen auf Zucker machen wollen, aufgefordert, spätestens bis zum 15. April in die Kasse der Abteilung als Anzahlung 2000 M. für jedes Mkg. einzubringen.

Gehalt für die städtischen Beamten. Wie wir erfahren, wird der Magistrat am 10. April den vollständigen Teil des Aprilgehaltes an die städtischen Beamten auszahlen. Auf diese Weise wird ein Streik der städtischen Angestellten vermieden.

Wegen Verkaufs von Waren zu übermäßig hohen Preisen wurde der Besitzer eines Mobilbusses von Wolf Sieroski (Krauska 4) mit 1 Million Mark bestraft. Wegen Nichtbeachtung der Vorschriften zur Bekämpfung des Wuchers wurden 51 Holz- und Eisenhändler, die zur Verantwortung gezogen wurden, und Verkaufs von Holz zu Wucherpreisen wurden die Großhändler S. Goldarb (Alte Ring 11) und Wolf Kempinski (Alte Ring 15) zur Verantwortung gezogen. Der Gasthausbesitzer M. Kaca (Petrikauer 23) wurde zur Verantwortung gezogen, weil er in der Preisklasse Wucherpreise für Ischiere, Fleischspeisen und Getränke forterte.

Zur Förderung der Produktivität. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten unterstützt nach Möglichkeit die Behebung des Bauwesens in unserem Lande. Im gegenwärtigen Augenblick sind mit Rücksicht auf die sich nähernde Baugesamt bereits 20 Milliarden Mark an Krediten für den Bau von Häusern und anderen Gebäuden bewilligt. Die Bankkredite werden im allgemeinen durch Vermittlung der Bank für Bauwesen, den Gemeinden hingegen durch Vermittlung der Kommunalbank erteilt. In Galizien wird der Kredit durch die Kreditanstalten der Städte Klein-Polens und im Polenschen Gebiet durch die Kommunalbank der Sparbanken vermittelt. Die einzelnen Banken erhalten bereits Voranschläge.

Welche Wiete die Post zahlt. Im Hause Nr. 149 befindet sich eine Nebenstelle der Post, die 5 große Zimmer inne hat. Für alle diese Räumlichkeiten entrichtete die Postbehörde für die Zeit vom 1. Februar 1920 bis zum 1. Januar 1923 11 012 M. 50 Pfg., abzüglich 24 Mark Stempelgebühr.

Die Banken und ihre Angelegenheiten. Angesichts dessen, daß zahlreichen Banken das Devisenhandelsrecht entzogen wurde, fand im Verband der Banken in Warschau eine Beratung statt, in der beschlossen wurde, vom 1. April an den Bankbeamten nicht mehr die Teuerungszulagen im Verhältnis zum Teuerungszuwachs auszusagen. Im Zusammenhang damit haben die Bankbeamten der Banken im ganzen Reich (Lodz nicht ausgenommen) Sitzungen abgehalten, in denen gegen diese Handlungsweise Einspruch erhoben wurde. Dagegen tagte in Warschau eine Versammlung aller Delegierten der Bankfachverbände. Die von dieser Tagung erteilte Entschiedenheit soll dem Bankverband und dem Arbeitsministerium mitgeteilt werden.

Eine Tagung der „Wojewolens“. Heute wird im Saale des Stadtraus eine Zusammenkunft der Anhänger der Partei „Wojewolens“ stattfinden, an der die Abgeordneten Dlugosz und Nowicki und Senator Janowski teilnehmen werden. Die Zusammenkunft rief mit Rücksicht darauf, daß sie die Erweiterung der Parteiarbeit im Lodzer Kreise zum Ziele hat, großes Interesse hervor.

Nachahmungsrecht. In der Spinnerei der Firma Emil Häbler in Dombrowa haben die Beamten und Meister beschlossen, daß ein jeder von ihnen der Frau ihres Mannes eine Nachahmung einbringen soll, die mindestens 15.000 M. kosten soll.

Leute Mittagessen. Die Besitzer der Restaurants „Grand Hotel“, Petrikauer 72, „Evoli“, Węselska 1 und „Victoria“, Petrikauer 67 wurden zur Verantwortung gezogen, weil sie für Mittagessen übermäßig hohe Preise forterten.

Lodzer Philharmonisches Orchester. Uns wird geschrieben: Das 26. Jubiläumskonzert unter Leitung Bronislaw Schulz, findet den 8. d. Mts. statt. Im Programm — große Phantasien aus den beliebtesten Opern: Olegin von Tschaikowski, Jüngling von Wagner und Carmen von Bizet. Als Solist tritt die Pianistin Sophie Grabowska auf, die mit Orchesterbegl. Capriccio Brillant Op. 23 von Mendelssohn spielt.

Im Sonntag-Nachmittagskonzert das am 8. d. Mts. stattfindende wird sich unser Publikum bei bekannter Geister Mag. Kofka, der hervorragendste Schüler von Fleisch, dem Publikum vorstellen. Der junge Meister bringt das Konzert von Mayonow mit Orchesterbegleitung zu Gehör, mit welchem der Künstler sensationelle Erfolge erzielt hat. Der Schulz bringt die „Fagelque“ von Tschaikowski zur Aufführung.

Das 27. große Abonnementskonzert am 9. d. Mts. steht im Zeichen des genialen Cellisten Emanuel Fennemann, welcher diesmal das Konzert von Haydn und die Rocco-Variationen von Tschaikowski mit Orchesterbegleitung zur Aufführung bringt. Die Mitwirkung eines Künstlers vom Schlage Fennemanns ist ein höchst interessantes Konzert das höchste Niveau. Das Orchester unter Leitung Bronislaw Schulz bringt eine Neuheit — die symphonische Dichtung von dem bekannten polnischen Dichter Mielicki „Der heilige Hain“ (Einführung in Lodz) sowie die Dichtung Sibelius „In der Nacht“.

Konzert zu Ehren von Chopin. Am 10. April d. J. findet im Saale der Philharmonie ein Chopin-Konzert statt, bei dem der bekannte Pianist

hip. Straßraub. Der in Bialystok, Kreis Turel, wohnhafte Bandit Josef Matulak wurde auf der Straße von Turel nach Bialystok von einem Banditen überfallen. Als sich der Überfallene zur Wehr setzte, schlug ihm der Bandit mit einem Stein auf den Kopf, warf ihn zu Boden und zog ihm den Hals aus. Matulak erlangte nach einiger Zeit das Bewußtsein wieder und schleifte sich bis zum nächsten Polizeiwachposten. Der von dem Vorfall in Kenntnis gesetzte Polizei gelang es den Banditen, als welcher sich ein gewisser Adam Grabski aus Dombrowa-Banik erwies, festzunehmen und ins Gefängnis einzuliefern.

Zur Rettung der Lodzer Krankenhäuser. Am 10. April beabsichtigt eine Delegation der Lodzer Selbstverwaltung nach Warschau, zu der Vizepräsident Dr. Węselski, Magistratspräsident Jozef und der Inspektor des städtischen Spitalwesens Dr. Mittelschmidt gehören werden. Der Zweck dieser Reise besteht darin, in einer Konferenz mit dem Minister für öffentliche Gesundheit eine Regierungsbefehlshilfe für das in seinem Fortbestehen bedrohte Spitalwesen Lodz zu erlangen.

Wasserversorgung. Vorgestern brach mitten in der Nacht in der Appretur der Firma Scheibler und Grohmann (Emittensstraße) Feuer aus, zu dem alle Züge der Lodzer Feuerwehr gerufen wurden. Das von den Flammen ergriffene Gebäude grenzt unmittelbar an die Bleicherei und Druckererei. Gegenüber befindet sich das Verwaltungsgedäude. Das Feuer wurde zuerst im Erdgeschoß des rechten Flügels bemerkt und verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze erste Stockwerk. Glücklicherweise war es winstlich, so daß das Feuer sich auf die Nachbargebäude nicht übertragen konnte. Während des Brandes waren 25 Spritzen tätig. Nach zweistündiger Arbeit gelang es, das Feuer zu unterbrechen. Es muß hervorgehoben werden, daß die Löschanlagen tadellos arbeiteten und die Mannschaften sich auf ihre Arbeit bewährten. Selber sollte es nicht ohne Unglücksfälle abgehen, denn drei Feuerwehrmänner trugen Verletzungen davon. Das Feuer vernichtete die Einrichtung der Appretur vollständig und auch große Mengen fertiger Waren fielen den Flammen zum Opfer. Die Höhe des Brandschadens läßt sich noch nicht genau feststellen.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.

Ein Kind. Am 1. April des Hauses Nr. 41 wurde ein Kind unglücklich getötet. Das Kind wurde von einem Auto überfahren. Das Kind wurde von einem Auto überfahren.











# Verlangen Sie

Schmalenbergs Weinbrand  
Marken: Edelbrand--Feinbrand

## CASINO

Heute und die folgenden Tage  
Drama in 6 Akten nach dem bekannten Werk von  
Hauptmann.

## Rose Bernd.

In der Rolle der Rose Bernd:  
Senny Vorten.  
Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachm.

In der Rolle des Streckmann:  
Emil Jannings.  
Beginn der Vorstellungen um 3 Uhr nachm.

## Miß Venus

— der sprechende und singende Film —

die größte Erfindung der Neuzeit, ist die Verwirklichung der weitgehendsten Träume und wird in einigen Tagen in Lodz in der „Luna“ zu sehen sein.

1085

### Saal der Philharmonie.

Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. April.  
Wer aus vollem Halse lachen will,  
komme zu

## SENFF-GEORGI

Karten sind bereits in der Philharmonie zu haben. 1036

Konzertdirektion: ALFRED STRAUH, Teleph. 13-85.

Saal der Philharmonie, Dzielna 20, Tel. 13-84.

Mittwoch, den 11. April, um 8.30 Uhr abends:

13. Konzert aus dem großen Soliftenzyklus. — Ausgeführt von

## Prof. Ewsei Bjelounow

berühmter Violoncellist. Am Klavier Dir. T. Ryder.

Im Programm: Tschajkowsky — Variationen über das Thema Rocco, Cecile — Sonaten G moll. Saint-Saens Violoncell-Konzert A-moll. Skrjabin — Etude. Rachmaninow: Orientalischer Tanz. Glazunow — Serenade espagnole.

Billetts an der Kasse der Philharmonie (Schalter 1) täglich von 10-1 und von 3-7 zu haben. 1043

### Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum teilen wir hierdurch mit, daß wir mit dem 1. Januar 1923 der Firma

## Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer 240

die Vertretung für Lodz und Umgegend und somit den Verkauf unserer Erzeugnisse in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom, für Nieder- und Hochspannung sowie Dynamomaschinen übertragen haben.

Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung gestatten wir uns der geehrten Kundschaft mitzuteilen, daß wir die Vertretung der Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien für Lodz und Umgegend übernommen. — Wir unterhalten ein reichhaltiges Lager in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom sowie Dynamomaschinen und sind somit in der Lage, unsere werke Kundschaft rasch und prompt zu bedienen.

Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer Straße 240  
Elektrotechnisches Installationsbureau und Reparaturwerkstätten. 379

## OSZCZONÓCZKO

Wäsche u. s. w. nur bei der Firma  
Kaufsch ein Damen- u. Herren-Garderoben,  
Ratenzahlung! Billigste Quelle! Ratenzahlung!

### Zwei Abonnie,

ausgestattet mit allen Gaben und Vorzügen, die junge Damen verlangen, die bisher da draußen nur Entwürfen erlebt haben, suchen angefaßt des nahenden Frühlings die Gesellschaft zweier jungen Damen, um auf gemeinsamen Spaziergängen im regen Gedanken-austausch mit ihnen die Welt und ihre Unbill zu verstehen. Gebildete Damen, (aus Substantive und Subj) nicht über 22 Jahre alt, die Gier für Natur, Kunst und alles Schöne haben und es sich mitzuteilen, einsame Seelen aber die Bitternisse des Alltags hinwegzutarieren, werden erachtet, Off. möglichst mit Bild, unt. „A. G. S.“ in der Geschäftsst. d. S. B. niederzulegen. 963

### 1 Zimmer gesucht

für sofort im Stadtzentrum, mit oder ohne Möbel, mit oder ohne Kost, für alleinlebenden deutschen Herrn der, den ganzen Tag von 8 bis 8 geschäftlich ausbleibt. Off. in der Geschäftsst. d. S. B. unter „103.000“. 100

### SANDALEN

Zakopaner Pantoffel

Damen-Herren-Kinderstiefel

Wäsche — Strümpfe

Grosce Auswahl

Billige Preise

K. Petersilge

93 Piotrkowska 93

### Sommerwohnung

2 Zimmer und Küche in der Nähe von Boby mit bequemer Verbindung in gesunder Gegend gesucht. Off. unter „A. 93“ an die Geschäftsst. d. S. B. erbeten.

## „DAK“

Piotrkowska Nr. 149, (Hof rechts)

empfiehlt:

### ENGROS & ENDETAIL

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Lodz

L. Geyer, Akt.-Ges.

Scheibler & Grohmann Akt.-Ges.

Halbwoll- u. Wollwaren

Fabrikat A. G. Borst, Akt.-Ges.

E. Kindler, Akt.-Ges.

Leinen-Waren

Fabrikat Zyrardewer Manufaktur.

ENGROS-VERKAUF: 1-te und 2-te Etage

DETAIL-VERKAUF: Parterre rechts.

(9-1 und 3-7 Uhr.) 4964

## „KREDYTOPOL“

Piotr Rozin i S-ka

2 ul. 6-go Sierpnia 2

(Bonedykta)

Eingang von der Drogeriehandlung.

### Das Damen-Atelier

H. Goldlust, Cegielnianastr. 6

übernimmt aller Art Aufträge für Kapitäne u. Mäntel und führt dieselben nach den neuesten französischen und englischen Modellen aus. — Erstklassige Ausführung. 514

## POSZUKUJĘ

w śródmieściu składów powierzechni około 250 m<sup>2</sup> lub placu pod budowę składów.

Dzierżawa ewentualnie kupno.

Oferty składać p. a. Adwokat W. Opaliński Piotrkowska 96, Głędka. 1044

Ratenzahlung! „EKONOMJA“ Ratenzahlung!

Geyers Ring 5/6.

Sämtliche Herren- und Damen-Garderobe, Mäntel, Schuhe, Schmittwaren, Wäsche und Wäsche-Verarbeiten u. s. w. Aufträge werden nach den neuesten Modellen ausgeführt. 472



Mit dem  
**Singer**  
wird man auf Dich  
weisen, wenn du  
als Deutscher

## „Podzer Freie Presse“

nicht beziehen wirst!

### Buchhalter - Korrespondent

mit gründlicher Kenntnis der polnischen und deutschen Sprache (auch französisch erwünscht) sowie

### Kontorist

der gleichfalls obige Sprachen beherrscht, werden gesucht von einer größeren Fabrik der Holz-Industrie in der Provinz.

Offerten nebst Angabe der Gehaltsansprüche unter „B. 1.“ an die Annoncen-Expedition C. & E. Mehl & Co. Warschau, Marszalkowska 130 ergehen. 1000

## Meyers gr. Konverf. Lexikon

A. Auflage, 13 Bände, Meyers klassischer Ausgabe und einige geb. Jahrgänge der „Wochens.“ und des „Lärners.“ zu verkaufen. Włocławek 14, 4. 17, Sonntag von 2-5, Mittwoch von 5-7 nachm. 1038